

Ercheint täglich außer Montags, Abonnement-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in 4 Haus-Zustellungen mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragene in der Post-Zustellungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 6429.

# Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittag und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Druckverlag: Amt G, Nr. 4106.

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Neuh-Strasse 2.

Donnerstag, den 1. Januar 1891.

Expedition: Neuh-Strasse 3.

### Zum Neuen Jahre 1891.

Freiheit.

Freiheit! Freiheit!

Du Wunderwort, du Wunderwort!  
Du Jubegriff der herrlichsten der Lieder,  
Wie klingst du in des Menschen Seele wieder!  
Ein Wunderwort, ein Wunderwort,  
Der alles Schönste in sich birgt,  
Der alles Schönste aus sich wirft!

Freiheit! Sie wird nicht ohne Mühe dein;  
Will wie ein schönes Weib errungen sein.

Nur kämpfend dringst du vor  
Zu ihrem köstlichen Genuss,  
Nur wenn du sagst: Ich weiß, ich muß  
Und kam nicht anders!

Du bist nicht frei, wenn du das Schlechte willst,  
Du bist nicht frei, wenn du erwählst,  
Was dir bequeme Freunde schafft,  
Ein Sklave bist du deiner Leidenschaft.  
Doch führt der Weg zur Schönheit auch durch Noth,  
Droht er im Kampfe selbst den Tod, —

Doch du erkennst und weißt, du mußt,  
Und vorwärts gehst du mit jauchzender Lust,  
Bleibst deinem Ziel vollendet treu,  
Dann bist du frei!

Die Schönheit ist des Werdens Ende,  
Die Schönheit ist des Werdens Ziel,  
Vollendetes Gezwungensein,  
Den Weg zu wandeln vollbewußt  
Nach diesem Ziel ist Freiheit!  
Freiheit! Leopold Jacoby.

### Zum Neuen Jahre!

Die Jahreswende bietet, nach allgemeiner und sehr natürlicher Sitte, den Anlaß zu einem Rückblick in die Vergangenheit und zu einem Vorblick in die Zukunft — wir lassen die Ereignisse und Vorgänge des dem Abschluß zueilenden Jahres noch einmal vor uns vorübergehen, und schauen dann dem kommenden Jahr froh ins Angesicht.

Für uns Sozialdemokraten ist die politische Inventurhin-nahme diesmal eine besonders erfreuliche Beschäftigung: Wir haben auf eine Reihe großer Erfolge zurückzuschauen. Als einer unserer Abgeordneten am Schluß des vorigen Jahres im Reichstag erklärte: „Wir haben das Sozialistengesetz besiegt — die nächste Wahl wird eine Million — anderthalb Millionen Stimmen für uns ergeben“, da glaubten selbst viele Parteigenossen, die Prophezeiung sei zu lächeln.

Und der 20. Februar 1890 hat sie im vollsten Umfange wahr gemacht.

Der 20. Februar 1890 ist ein weltgeschichtliches Datum — er bedeutet den endgiltigen Sieg der sozialdemokratischen Idee und Weltanschauung über die mechanische Gewalt — die Bankrotterklärung des Sozialistengesetzes, seiner Urheber und des Systems, dem es entflohen.

Um die Tragweite und Bedeutung des Tags voll zu begreifen, müssen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, daß heute vor 12 Monaten Fürst Bismarck noch „fest im Sattel saß“, daß 16 Tage vor dem Wahltag die „Kaiserlichen Erlasse“ veröffentlicht wurden, die auf den

ersten Blick einen „neuen Kurs“ der Sozialreform zu verheißen schienen, und die ganz geeignet waren, eine nicht durchaus zielbewußte Partei in Verwirrung zu bringen. Wir hatten alle Parteien gegen uns und mußten Front machen gegen alle und — unser Kurs blieb immer der alte — vorwärts, vorwärts zum Sieg!

Der 20. Februar sprengte die Koalition der Reaktionsparteien, genannt Kartell, zerbrach das Sozialistengesetz und warf das Postament um, auf welchem der größte der Demagogen des Kapitalismus — Fürst Bismarck — sein Ich aufbaute und eine Familiendynastie, mit erblichem Hausmeierthum zu begründen versucht hatte.

Am 18. März — für Gewaltthäter ein ominöses Datum — wurde das Urtheil des 20. Februar an dem Urheber des Sozialistengesetzes und der Millionärzuchtungs-Politik vollstreckt: er wurde lebendig begraben. Die Nemesis hatte ihn ereilt, und was sie noch übrig ließ an Sympathie für den Gefallenen, das zerstörte dieser selbst in wahnsinniger Verblendung. Die hat falsche, mit allen Listen, Kniffen und Künsten zu ungeheuerlichen Dimensionen aufgeblähte Größe ein jäheres und schmälicheres Ende genommen.

Und dem Schöpfer mußte sein Werk folgen. Nachdem das Fiasko der internationalen Arbeiterkongress-Konferenz aller Welt klar geworden war, und nachdem die deutsche Sozialdemokratie noch, gemäß dem Beschluß des Internationalen Arbeiterkongresses zu Paris, trotz aller Hindernisse von oben, trotz des verzweifelten Widerstandes der Unternehmerrippe den ersten Mai auch für Deutschland zum Festtag der Arbeit er-

hoben hatte, an dem die Arbeiter aller Länder den internationalen Proletariatsbund feiern — wurde am 1. Oktober das Sozialistengesetz sang- und klanglos — nicht begraben, das wäre zu viel Ehre gewesen, nein verscharrt, bei Seite geschafft, wie irgend ein Ding, das Ekel einflößt. —

Die Sozialdemokratie hielt am 1. Oktober Rückschau und Heerschau — und am Jahrestag der Entdeckung von Amerika — 12. Oktober — traten die Erwählten der deutschen Arbeiterklasse zum Kongress in Halle zusammen, der am 18. Oktober, dem Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig, seine Aufgabe: die Reorganisation der Partei vollendete.

Die wunderbare Eintracht, die auf dem Haleschen Kongress waltete, zerstörte die thörichten Hoffnungen unserer Feinde auf selbstmörderischen Bruderkwitz der deutschen Sozialdemokratie — dennoch wurde das alberne Lügenmärchen von „Spaltungen“ von der gegnerischen Presse gedankenlos weiter verbreitet. Unsere Feinde nennen das „geistigen Kampf“.

Es ist zwar eine alte und gute Erfahrungsregel, daß man den Feind nicht verachten soll; es ist aber wirklich schwer, unsere Feinde nicht zu verachten. Haben sie jemals den Versuch gemacht, unsere Ziele vorurtheilslos ins Auge zu fassen, mit unserem Programm sich bekannt zu machen? Haben sie jemals die allgemeinen Verhältnisse und die Fragen, um welche der politische Parteikampf sich dreht, zu erforschen getrachtet? Haben sie jemals Ernst, Würde, Muth in dem Kampfe mit uns ge-

### Feuilleton.

Wohndruck verboten.)

#### Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

I.

Frau Holmsens Antlitz zog sich in die Länge. „Versuchen Sie das, Frau Mählberg?“ sagte sie. Auch Frau Mählberg schien etwas verduht.

„Wahrhaftig, ich kenne mich nicht aus in all' dieser Weitschweifigkeit“, erwiderte sie; „ich denke, wir versuchen es noch einmal.“

Sie nahmen das schwierige Dokument wieder vor und versuchten es noch einmal. Frau Holmsen hatte Kopfschmerzen, daher mußte Frau Mählberg die Vorleserin machen; wenn man es recht bedachte, war diese vielleicht auch die Auenkundigere von beiden. Denn rund und dick und solide, wie sie da saß, schien sie eine Frau, die ein Stück in der Welt herumgekommen.

Zum Glück hielt Frau Mählberg sich ruhig; sie saß auf ihrem Lieblingsplatz am großen Nothische neben Mamas Stuhl und arbeitete an einem Kleide für ihre Nofasie.

Frau Mählberg begann:

Die geschiedene Gattin des Exam. juris Andr. Holmsen hat sich an den Unterzeichneten mit dem Ersuchen gewendet, bei dem Amtmann darauf hin anzutragen, daß ihrem vorgenannten Manne durch obrigkeitliche Resolution aufgelegt werde, Weider gemeinsamem Kinde Janna, für deren Alter ein Zeugniß des Pastors beiliegend, einen jährlichen Subventionbeitrag anzusetzen. Dieses Kind sollte nämlich der Vater infolge des der Auflösung der Ehe

zu Grunde liegenden Vertrages, dessen Abschrift mitfolgt, ebenso gut wie die übrigen Kinder versorgen; allein da er keinen Schritt gethan hat, dieser Pflicht nachzukommen, weiß sich die Mutter, welche hier in dürftigen Umständen lebt, keinen anderen Ausweg, als um eine amtliche Resolution in Betreff des jährlichen Beitrages anzusuchen.

Wenngleich er es als zweifelhaft betrachtet, daß die Sache durchführbar sei, hat der Geleitigte es dennoch Frau Holmsen nicht abschlagen wollen, dem Herrn Amtmann dieses Ansuchen zuzustellen, wobei noch bemerkt wird, daß belagter Herr Holmsen sich z. B. in Christiania) aufhalten soll.

Stadtvoogtei zu Kristiansborg, den 14. Dez. 1864.

D. Broch.

An den Herrn Amtmann im Oberlands-Amt,  
Wird dem Herrn Stiftsamtman in Christiania zur Verfügung gestellt.

Oberlands-Amt, 19. Febr. 1864.

In Abwesenheit des Amtmanns:  
H. Bye.

Wird samt den Beilagen an den Stadtvoogt von Christiania zu vorbereitender Behandlung geschickt.  
Stift von Christiania, 30. Januar 1865.

Im Auftrage: Joh. Knap.

Wird dem Stadtdiener Engb zu der gewöhnlichen Behandlung übergeben.  
Untero. v. Chr., 9. Febr. 1865.

Für den Unteroogt: Edo. Klassen.

\*) Die ungleichmäßige Schreibung von Christiania, Kristiania, Kristiansborg ist zu charakteristisch für das Schwanken der Bureaukratie zwischen Altem und Neuem, um nicht getreu beibehalten zu werden.  
Ann. d. Ned.

Wird dem Herrn Unteroogt mit dem Bemerkten zugestellt, daß der Betreffende d. B. sich in Kristiansborg aufhält.

Christiania, 6 März 1865.

Chr. Engb.

Wird dem Stiftsamt von Christiania mit ehreverbietiger Hinweisung auf Vorstehendes zurückgeschickt.

Unteroogtetamt von Christiania, den 8. März 1865.

H. Knap.

Wird dem üblichen Oberlands-Amt zurückgeschickt.

Stiftsamt von Christiania, den 11. März 1865.

Im Auftrage: Joh. Knap.

Wird an den Herrn Stadtvoogt in Kristiansborg mit dem Ansuchen geschickt, über den Vater des Kindes die üblichen Aufklärungen zu geben.

Oberlands-Amt, den 15. März 1865.

Broch.

Andreas Holmsen ist 39 Jahre alt, nicht beim Militär, arbeitsfähig, doch augenblicklich ohne festes Gewerbe. Ich kann nicht umhin, anzugeben, daß mir berichtet wurde, er wüßte auszuwandern. Die Beilagen folgen.

Stadtvoogtei zu Kristiansborg, den 21. März 1865.

D. Broch.

An den Herrn Amtmann des Oberlands-Amts,  
Wird dem Herrn Stadtvoogt in Kristiansborg mit dem Ansuchen zurückgeschickt, Frau Holmsen bekannt zu geben, daß das Amt nach erfolgter Entschcheidung in den beigelegten Kontrakt nicht findet, daß es Mittel giebt, ihren geschiedenen Gatten zu irgend einem Beitrag zur Erhaltung ihres Kindes zu verpflichten.

Oberlands-Amt, den 22. März 1865.

Broch.

zeigt — einerlei, ob es der rein politische Parteikampf war, oder der sogenannte Kampf mit geistigen Waffen?

Wie unendlich selten ist im Wahlkampf oder sonst in Volksversammlungen ein Widerfacher mannhaft uns gegenübergetreten, der den Muth seiner Ueberzeugung gehabt und Gründe ins Feld geführt hätte?

Feiges Vermeiden der öffentlichen Arena — Konventikel hinter verschlossenen Thüren — heimtückische Angriffe aus dem Hinterhalt — nein, nicht Angriffe, sondern Schießen mit vergifteten Pfeilen und Werfen mit Schmutz, und das aus sicherer Entfernung oder Verborgenheit — heimtückische Angriffe, die in den abgeschmacktesten Lügen und niederträchtigsten Denunziationen gipfeln — ist — mit seltenen, die Regel nur bestätigenden — Ausnahmen der „geistige Kampf“ gegen uns jemals mit ehrlichen Waffen geführt worden? Ist nicht — mit seltenen, die Regel nur bestätigenden Ausnahmen — die ganze *quantitativ* so massige Sozialisten-Bekämpfungsliteratur *qualitativ* der verächtlichste Schund, Makulatur, bedruckt mit jedem, feichem Gewäsch, wüstem Geschimpfe und gemeinsten Hazerien und Verleumdungen?

Man denke: das geistvollste, gründlichste Nachwerk, das nach dem Urtheil der verschiedenen feindlichen Parteien in neuerer Zeit gegen uns angefertigt worden ist, sind die Richter'schen Irrlehren — die für jeden, auch nur in dem ABC der Nationalökonomie Bewanderten bloß die bodenlose Unwissenheit ihres Urhebers bekunden, und — wenn man bedenkt, daß dieser jetzt das größte politische Licht der bürgerlichen Parteien Deutschlands ist —, zu gleicher Zeit ein psychologisches Räthsel und ein Denkmahl der geistigen Verkommenheit unseres Bürgerthums sind.

Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, welche die Wahrheit nicht zu fürchten braucht und darum keinen Grund hat, mit unehrlichen Waffen zu kämpfen. Was wir wollen, das haben wir von Anfang an gesagt — wir haben nichts zu verbergen, nichts abzuleugnen. Die Wurggeschosse der Gegner prallen wie Erbsen an unsrer Stahlrüstung ab, und halten auch nicht für einen Moment den Vormarsch der Gesamtpartei auf.

Wir haben am 20. Februar in der großen Hauptschlacht die vereinigten Gegner überwunden; wir haben am 1. Mai die Falschtreibe vermieden, welche man uns gelegt hatte; wir haben am 1. Oktober unser Siegesfest gefeiert und die Tüden und Rücken der Feinde zu Schanden gemacht; wir haben auf dem Halle'schen Arbeiterparlament unsere inneren Angelegenheiten geordnet und die durch die veränderten Verhältnisse gebotene Reformation unseres Heeres geschaffen; und wir sind jetzt in der Lage, nicht nur allen Angriffen der Feinde mit überlegener Kraft die Stirne zu bieten, sondern auch den Krieg tiefer und tiefer in das feindliche Gebiet zu tragen, und unsere, in den geistigen und wirtschaftlichen Fesseln des gemeinsamen Feindes schmachtenden Brüder auf dem Lande zu befreien.

Vor Schluß des Jahres hatten wir noch einen Triumph, der Bestürzung in die Reihen der Feinde trug. Während die Anbeter Mammons zur „Bekämpfung“ der Sozialdemokratie die Altweiber-Frage vom „Zukunftstaat“ papageierartig herplapperten und das alte stereotype Loblied auf die Welt des Mammons als die beste aller möglichen Welten, welche fest begründet und so wohl geordnet sei, daß man alle wirtschaftlichen Vorkommnisse genau voraus berechnen könne, mit eifriger Selbstzufriedenheit herunterleierten, da krachte es plötzlich in dem Tempel des Mammon und eine Krise brach herein, welche die beste aller möglichen Welten in ihren Grundfesten erbeben und die chaotische Unordnung dieser sogenannten Ordnung auch dem Blödesten offenbar machte.

Und noch steht in Flammenschrift das Neue Tesel an der Wand!

Aus einem Kampf- und Siegesjahr treten

wir in ein neues Jahr. Auch es wird ein Kampfjahr sein.

Friede giebt's nicht, nicht einmal Waffenstillstand für die Partei, welche die Weltbeherrschung anstrebt, und die Welt erobern will und muß.

Aber wir kennen unsere Macht, wir kennen die Macht unserer Gegner, — wir wissen, wo sie verwundbar sind, und wo nicht — wir wissen, daß unsere Macht im Wachsen, die der Feinde im Schwinden ist — wir wissen, daß die Zeit für uns arbeitet, und daß die Feinde und die Verhältnisse unsere besten Bundesgenossen sind, wenn wir sie klug zu benutzen verstehen, — und wir gehen, des endgiltigen Sieges gewiß, den neuen Kämpfen entgegen, die das neue Jahr in seinem Schooße birgt.

Und so schließen wir mit dem Wunsche, dessen Erfüllung in unserer Hand liegt:

Der deutschen Sozialdemokratie und der internationalen Sozialdemokratie ein **Glückliches Neujahr!**

Eine Uebersicht über die für unsere Genossen wichtigen Ereignisse der Politik und des Parteilebens während des verflossenen Jahres lassen wir in der nächsten Nummer folgen.

Gestern ward die letzte Nummer des „Berliner Volksblatt“ zur Presse gegeben, heute erscheint es verjüngt als „Vorwärts“. Es ist kein Sterben, es ist eine Auferstehung.

Das „Berliner Volksblatt“ hat nach besten Kräften seine Schuldigkeit gethan — der „Vorwärts“ wird das Gleiche thun. Er ist sich der hohen und schweren Aufgabe wohl bewußt, welche dem Zentralorgan der größten Partei Deutschlands erwachsen ist, und mit Hilfe der Genossen wird er seine Aufgabe zu erfüllen suchen. Der Wille ist da, und wo der Wille, da findet sich auch die Erfüllung.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. Dezember.

Das alte Jahr schließt in aller Ruhe ab, ohne daß irgend eine dränende Frage sich vor die Pforten des neuen Jahres drängte — wie dies unter dem Regiment des Bismarck'schen Desorganisations-Genies regelmäßig der Fall zu sein pflegte. Zum ersten Mal seit Beginn der Kriegsära, die im Jahre 1864 mit dem dänischen Krieg anhub — treten wir in ein neues Jahr ein, frei von jeglicher Befürchtung, daß es einen Krieg bringen werde, der die Genialität der Staatsmänner zu beweisen habe.

Freilich — eine feste Grundlage des Friedens ist auch jetzt nicht vorhanden und wird nicht vorhanden sein, so lange der kapitalistische Krieg Aller gegen Alle dauert, und das Zwillingpaar *Mammon* und *Moloch* die Welt regiert, aber wir haben wenigstens nicht mehr jenes System der Verhegung, welches Schwierigkeiten schuf, um an ihrer Ueberwindung die Geschicklichkeit des Urhebers zu zeigen, und welches das Kriegsgespens heraufzubeschwören liebte, um die Unentbehrlichkeit des großen politischen Heerenführers, der allein die Gefahr bannen könne, *ad oculos* zu demonstrieren. Und daß diese methodische *Hexerei* aufgehört hat und die alte *Kaketenliste* glücklich in den Friedrichsruhe begraben ist, das muß immerhin als ein Vortheil betrachtet werden.

Auf dem Gebiete der inneren Politik sieht es allerdings ziemlich traurig aus. Die preussische Regierung ist mit dem Landtag in einen Konflikt gerathen, und statt das unter Bismarck'scher Regide gewählte Abgeordnetenhaus aufzulösen, und dem neuen Landtag ein, das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht einschöpfendes Gesetz vorzulegen, und das Abgeordnetenhaus so lange aufzulösen, bis es angenommen ist — faßt die Regierung das widerspenstige Junterwoll mit Glacehandschuhen an, und belundet auch hier jene Halbheit und Schöpfungsunfähigkeit, welche sie in den Fragen der Sozialreform und der Schulreform an den Tag gelegt hat.

Der Klassenstaat verträgt sich eben nicht mit echter, gründlicher Reform. —

Gesicht wurde starr und mager. Und vom Rasensügel zu dem einen Mundwinkel zeichnete sich ein kleiner, feiner, scharfer Strich ein, über den man sich nicht mehr täuschen konnte; Frau Mühlberg betrachtete ihn und ihr wurde seltsam zu Muth; da hatte die schöne Frau Holmsen ihre erste Falte. —

Frau Holmsen nähte energisch und rasch, und ihre Rede klang gezwungen und aufgeregelt. Er —, er —, dessen Namen sie nicht nennen wollte, — er habe natürlich —; er war ja Jurist; dieser „Kontrakt“, dem zuzustimmen er sie benog, den hatte er natürlich so geschrieben, daß er sich von demselben wieder lösmachen konnte. Das verstand sich ganz von selbst. Sonst wäre er nicht eben er gewesen.

Und diese anderen Juristen halfen ihm natürlich. Er hatte stets gewünscht, mit den großen Herren lieb Freund zu bleiben. Selbst der Amtmann hatte sich seiner Zeit nicht für zu gut gehalten, auf Fredheim beim Waldkönig Champagner zu trinken. Nun vergaltten sie es ihm mit Weisand. Eine Hand wäscht die andere.

In kurzer Zeit befanden beide Frauen sich mitten drin in alten Fredheim-Geschichten. Wie es in dieser Welt doch hinauf und hinab ging! Wer hätte es sich vorgestellt, daß sie, die Königin von Fredheim, sie, die es vor wenig Jahren noch auf dem Herrenhofe fast zu eug sand, daß sie eines Tages wohnen würde, wie sie nun wohnte, in einem feuchtkalten, elenden Loch, auf der Schattenseite der Straße, all' ihr Hab und Gut in einer einzigen alten Kiste verpackt, von Allen entblößt, ja, selbst ihrer Kinder beraubt, — denn bald war sie wohl genüthigt, auch Janny jener . . . Person in Kristiania zu überlassen!

Sie mußte wohl schlechter sein, als andere Menschen, da es ihr so schief erging. — Aber, — liebe Frau Holmsen. . .! — Und doch mußte sie nicht anders, als daß sie gemein war, wie so ziemlich alle Leute. Ihrem Manne gegenüber durfte sie jedenfalls behaupten, ihr Gewissen sei rein. Es gab wohl Männer, die von ihren Frauen mehr erduldet, als jener Mann von ihr. Und jedenfalls hatte nicht sie sich in seine Gunst eingebettet.

„Nein, er quälte Sie gewiß sehr zu damaliger Zeit, Frau Holmsen.“ —

Die „Freie Zeitung“ enthält folgende Notiz: **Abg. Bebel** hat nach der königlichen Volkszeitung in einer Wählerversammlung in Bochum am Sonnabend Abend erzählt: Als er seiner Zeit im Reichstag den Satz aufgestellt habe, der heutige Staat sei nur ein Ausschuss für die bestehenden Klassen, habe ihm der in der Nähe sitzende Minister v. Bötticher ein leises „Sehr richtig!“ zugerufen. — Es wäre von Interesse, hierüber eine Erklärung des Herrn Ministers von Bötticher zu erhalten, da Abg. Bebel unzweifelhaft dieselbe Geschichte auch in anderen Versammlungen vorbringt.

Die Bemerkungen des Abg. Richter der Mittheilung der „Köln. Volksztg.“ und sein Appell an Herrn von Bötticher zeigen, daß er die Richtigkeit der Angaben Bebel's bezweifelt. Nun hat Bebel nicht genau das gesagt, was die „Köln. Volksztg.“ ihn sagen läßt, denn so wiedergegeben, enthält die Aeußerung einen Ansturm, aber er hat mitgetheilt, was wirklich im Reichstag vorgekommen ist, und wir ersuchen Herrn Richter, gefälligst seine Nase in den Sitzungsbericht vom 30. Oktober 1899 zu stecken, in dem er folgendes finden wird:

Nachdem Bebel die Partei gegen den Vorwurf in Schutz genommen hatte, daß sie staatsfeindlich sei, sagt er (Seite 40):

„Das Gegentheil ist wahr; sie will den Staat in die Hand bekommen, ihn umzuwandeln, sie will den Staat zu Gunsten der arbeitenden Klassen, zum gleichen Wohlfühlen Aller umgestalten. Sie will die Staatsmacht erobern, genau so, wie Sie, meine Herren, dieselbe erobert haben, die Sie heute dort auf jenen Bänken (auf die Nationalliberalen deutend) sitzen. Sie haben, wenn Sie auch nicht auf den Ministerstühlen Platz genommen haben, thatsächlich die Staatsmacht in Ihren Händen; die Herren Minister hier am Bundesrathstisch sind nur der Verwaltungsausschuss für Ihre Interessen und nichts weiter.“

(Staatsminister von Bötticher: Das stimmt. — Heiterkeit.)

— Herr von Bötticher stimmt dem zu und so ist es in der That und Wahrheit.“ —

Ist Herr Richter nun befriedigt?

**Zur Bochumer Wahl.** Das Resultat dieser Wahl ist in sofern für unsere Partei noch besonders günstig, da diesmal die Wahllisten vom 20. Februar noch in Benutzung waren und dadurch tausende von Arbeitern, die mittlerweile den Wohnort gewechselt haben, nicht wählen konnten. Insbesondere ist durch die Maßregelung der Arbeiter seitens der Werksbesitzer und Großindustriellen, eine große Zahl Klassenbewußter Arbeiter um ihr Stimmrecht gekommen. Wären neue Listen aufgestellt worden, das Resultat wäre viel günstiger gewesen. —

**Gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes** richtet sich eine Petition, zu deren Unterschrift eine Anzahl Universitätsprofessoren, Justizräthe, Pfarrer, Missionsdirektoren, Innungsmeister auffordern. In der Begründung der Petition findet sich folgende Stelle: „Toleranz gegen Alle, nur nicht gegen die grundsätzlich Intoleranten.“ Dies ist durch und durch verlogen. Wenn Behntel der Herren, die den Aufruf unterzeichneten, würden für alle heute bestehenden Ausnahmegesetze stimmen. Die Professoren, die unterschrieben haben, sind fast ausnahmslos Juristen, die Vertreter der Naturwissenschaften und Medizin fehlen vollständig. Schmerzlich muß es berühren, daß auch ein Joller, der selbst wegen der Intoleranz seiner Gegner einmal eine Professur verloren hat, den Aufruf mitunterzeichnete. Diejenigen, welche sich klar sind, daß es sich bei dem Kampfe gegen die Jesuiten nur um die Bekämpfung eines kleinen Bruchtheils der Vertreter jesuitischer Gesinnung handelt, werden den Aufruf nicht unterzeichnen. —

Das Organ des Herzogs von Lauenburg, die „Hamburger Nachrichten“ eifern wieder gegen den **Geheimrath Hinzpeter**, sie schreiben:

„In Zeitungen war u. A. auch Geh. Rath Hinzpeter als eventuellet Nachfolger des Herrn v. Gopler genannt worden. Daraus hat Herr Hinzpeter aufs Neue erklären lassen, er wolle nicht Minister werden. Wir bedauern diesen Entschluß; es würde unseres Erachtens im öffentlichen

„Sicher. Ohne Maß und Ziel. Er gebrauchte alle Mittel, die in seiner Macht lagen. . .“

„Ich vergesse nie, was Sie einmal erzählten —: den Abend nach dem Balle, wissen Sie. . .“

„Aha, als er mir in den Wagen nachsprang und mich nach Hause begleitete? — Ja, da geschah es. Den ganzen Abend hindurch hatte er mir schrecklich den Hof gemacht und ich war ganz wirr und irr, und natürlich auf mich, ein junges, unerfahrenes Mädchen, wie ich damals war, machte es wohl immerhin einen gewissen Eindruck, einen großen, langen Menschen so ganz vernarrt zu sehen; nun, so endete es denn mit einer halben Zusage und — ich gehe Ihnen, er benahm sich so heftig, daß ich fast Angst bekam.“

„Das kann ich mir vorstellen!“

„Und seither trat er als mein Verlobter auf, ließ sich gratuliren und schickte Karten herum; jeder prios mein Glück und beneidete mich; und beim Pastor, in dessen Haus ich lebte, wurde man ordentlich stolz darauf, mich so gut versorgt zu haben. Wie es sich ja denken läßt! — denn wer konnte ahnen, daß es anders gehen würde als gut?“

„Bei seinem Reichthum, ja wohl!“

„Ja, und jung und gesund waren wir Beide, und überdies —, er war rein vernarrt in mich und ich. . . ich hatte damals eigentlich nichts gegen ihn. . . das einzige waren vielleicht seine Augen. . .“

„Nun, und darum konnte man sich doch eigentlich nicht kümmern.“

„Nein. Ich freute mich, den Fuß unter den eigenen Tisch zu sehen; denn wie gut ich es auch beim Pastor haben mochte, so wissen Sie ja doch, wie es ist: halb das Kind vom Hause, halb Dienstdote —, immerhin etwas Unsicheres.“

„Ach Gott, ja!“

„Aber so geht es. Gerade wenn Alles auf's Beste er scheint. . .“

„Ja, es endet selten gut, was mit zuviel Liebe anfängt.“

„Das habe ich auch immer gehört. Doch was sollte ich

„Wird mit zwei Beilagen Frau Holmsen zur Mittheilung gebracht.“

Stadtvoogel zu Kristiansborg, 30. März 1865.

D. Broch.“

— Nein, es half nichts.

Sie nahmen das Schriftstück noch einmal vor und studirten es noch sorgfältiger. Sie folgten ihm auf seinem Weg vom Stadtvoog zum Amtmann, vom Amtmann zum Stiftdammann, vom Stiftdammann zum Stadtvoog von Kristiania, vom Stadtvoog von Kristiania zum Stadtdiener, und dann wieder zurück: vom Stadtdiener zum Stadtvoog, dann zum Stiftdammann, dann zum Amtmann, dann zum Stadtvoog hier, dann wieder zum Amtmann, dann zum Stadtvoog zurück, wo es acht Tage liegen geblieben, — und dann endlich hierher. Jedoch es nützte nichts. Das einzige, was die Sache selbst betraf, waren die paar Linien am Schluß, daß es „keine Mittel gab, zu verpflichten. . .“

„Keine Mittel, zu verpflichten. . . das heißt wohl, sie können ihn nicht zwingen?“ verdolmetschte Frau Holmsen.

„Ja,“ antwortete Frau Mühlberg widerstrebend, „höchst wahrscheinlich. Nein, aber das hätte ich doch nie geglaubt!“

„Ja, ich wüßte wohl, daß es so gehen würde!“ sagte Frau Holmsen; ihre Augen waren ganz heiß geworden.

„Ich kann es noch kaum glauben!“ rief Frau Mühlberg. „Amtmann Krohn, ein so ordentlicher Mensch!“

„Ach, Sie dachten alle zusammen. Der Stadtvoog hat dem Amtmann etwas vorerzählt und der Amtmann hat sich auf den Stadtvoog verlassen. . . ganz umsonst haben sie wohl nicht so viel Zeit gebraucht!“

„Und er, der ja selbst keine Kinder hat!“

„Bah, seine Kinder sind wohl versorgt; was kümmern ihn da anderer Leute Kinder!“

„Nein, wahrlich, das hätte ich dem Amtmann Krohn dennoch nicht zugehört. Warum wirklich wissen, was Sie nach seiner Ansicht nun anfangen sollen.“

„Wahrscheinlich zur Ackerkasse gehen! Was scheert das ihn?“

Frau Holmsen setzte sich mit einem Ruck beim Nähtisch zurecht; da war nun nicht mehr Zeit, um auf die Varenhaut zu legen. Sie zitterte vor Kerschheit das bleiche

Interesse liegen, wenn Herr Dinpeter auf den Platz eines verantwortlichen Ministers herankam.

Das Wort „verantwortlich“ ist auch in den „Hamburger Nachrichten“ durch den Druck hervorgehoben. Es ist doch merkwürdig, wie eifersüchtig Herr v. Bismarck, als Mitarbeiter der „Hamburger Nachrichten“ über die strenge Einhaltung der konstitutionellen Prinzipien wacht. Als der Herr noch Reichskanzler war, hatte er für solche Bedenken nur grobe Abfertigungen und er selbst gefiel sich in der Rolle eines die Krone beherrschenden, das Parlament verachtenden, dennoch als in der eines nach jeder Richtung verantwortlichen Staatsmannes. Es geht doch nichts über die Konsequenz des Herzogs v. Lauenburg.

Wieder ein Mann über Bord — einer von den alten Bismarck'schen Galeeren. Erst kam der Puttkamer an die Reihe, dann der „Chef“ selbst, hierauf der Krüger, der Lucius, der Stöcker u. s. w., — und nun hören wir, daß auch der sächsische Ministerchef von Rostitz-Wallwitz demnächst von der Bildfläche verschwinden wird. Gleich nach dem Sturz Bismarck's sagten wir dies schon voraus — nach dem Fall des Sozialistengesetzes, mit dem Herr von Rostitz-Wallwitz sich identifiziert hatte, war für diesen sächsischen Minister, der es fertig gebracht hat, Bismarck als einen Engel des Lichts, und die „schwarzeste Reaktion“ zu Ende der 40er und zu Anfang der 50er Jahre als reinsten Sonnenschein erglänzen zu lassen — nicht bloß die Existenzberechtigung, sondern auch jede Existenzbedingung verschwunden. Er ist die Wege der Bismarck, Puttkamer und Kompagnie gewandelt, und er muß nun auch ihre Wege gehen. Das ist in der Ordnung. Wie sein Nachfolger sich mit der Hinterlassenschaft abfindet, das ist eine Frage, die uns wenig kümmert.

Eine Besserung wird der Personenwechsel wohl kaum bringen. Der Geist des Sozialistengesetzes ist zu tief in Fleisch und Blut des sächsischen Beamtenhums eingedrungen, als daß er so leicht wieder herantreiben werden könnte.

Was unsere sächsischen Genossen betrifft, so sind sie mit Herrn von Rostitz-Wallwitz fertig geworden, und werden nöthigenfalls auch mit dem Nachfolger fertig werden.

Der „zweite Luther“ hat es richtig fertig gebracht, das Juvenal'sche hoc volo sic jubaoo zu einem Lokaltätsergebnis an die Adresse derer, die ihm seinen Fußtritt applizirt haben, zu verwerthen. Das christliche: „Halte die linke Wange hin, wenn Du auf die rechte einen Badenstreich erhalten hast“, heißt für den Stöcker: „Rüffe den Fuß, der Dir den Fußtritt verleiht.“ Armer Luther, daß Du Dir einen solchen Nachfolger gefallen lassen mußt! Freilich, der Original-Luther hat auch viel geäußert, und es ist vielleicht Nemesis, daß sich der Stöcker als sein Nachfolger aufspielen konnte.

Hans Most, der das Schimpfen — das Einzige, was ihn früher amüsanter machte — neuerdings verlernt hat, kann jetzt bei unseren deutschen Krantjüngern und Pfaffen eine Lektion nehmen. Er soll nur die Artikel über die sozialdemokratische Agitation auf dem Lande lesen — da kann er was lernen. Gelegentlich wollen wir, zur Erweiterung unserer Leserschaft, ein kleines Blumensträußlein zusammenbinden, auf daß Jedermann sehen kann, wie es in den Schädeln der Junker und Pfaffen aussieht, und wie es mit der Bildung dieser unserer „natürlichen“ Regierer bestellt ist. Und das in der letzten Dekade des neunzehnten Jahrhunderts. Kulturhistorisch hat das Geschimpf unzweifelhaft eine gewisse Bedeutung — so nicht seine.

Zum Kampf mit geistigen Waffen. Durch die nationalliberale Presse — wir entdeckten das Kuriosum in der „Magdeburger Zeitung“ — wird unter der Ueberschrift „Auch ein Belehrter“ nachstehende Schmirre verbreitet:

„Als Knabe hörte ich schon im Elternhause (da mein Vater eifriger Sozialdemokrat war) nichts als unzufriedene Reden, z. B. daß die Arbeiter ein eines Menschen unwürdiges Dasein führen müßten, daß ihnen der ganze Gewinn am Unternehmen zukame, um den sie aber von den Arbeitgebern bestohlen würden u. s. w. Trotzdem mein Vater einen schönen Verdienst hatte, und wir eigentlich auch nicht schlecht lebten, so lehrte doch nie redte Zufriedenheit in unserem Hause ein, denn der Vater verbrauchte auch viel außerhalb desselben. Nach meiner Konfirmation trat ich in einer Fabrik in die Lehre, und

thun? Wenn er mit Gewalt und Macht wollte und Alle ihn stützen . . .“  
„Es ließ sich nichts Anderes thun, als was Sie thaten, Frau Holmsen!“

„Und so kam es nachher, wie es konnte und nicht, wie es sollte. Natürlich anfangs, da war Alles gut und schön, — fast zu schön; er überhäufte mich mit Geschenken, hielt mir Wagen und Pferde und pöbelte mich auf, daß es beinahe allzu fein war für das Bauerland hier oben.“

„Ich erinnere mich noch, erinnere mich noch!“ — Ach ja, es konnte oft recht traurig sein, so halbnaht hier zu sein und an all' die Herrlichkeit zu denken und zu wissen, daß dieselbe nun in alle Winde zerstreut, verkrümelte, dem ersten Wind zugeworfen, unter dem Auktionshammer für einen Pöppel verschleudert, fast verschluckt worden war. Mußte Frau Holmsen nicht oft ganz gewöhnliche Bäuerinnen in ihrem eigenen Schmutz sich spreizen und in ihren Shawls herumstolzieren sehen, — gewöhnliche, einfache Weiber, die nicht ahnten, was so ein Ding werth sei, ja, nicht einmal, wie man es gebrauche? — „Oh, das muß bitter sein,“ meinte Frau Mühlberg.

„All' das durch seine Verleumdung und Thorheit, und das war fast das Beste dabei. Sie hätten ja ganz gut bis zum heutigen Tage in diesem Reichthum sitzen können, wenn er nur gewollt hätte. Nun hatte er sich's aber in den Kopf gesetzt, daß es schlecht enden müsse. Wenn er nicht in jeder Hinsicht alles haben konnte, wie er wollte, so gerieth er außer Rand und Band und betrug sich wie ein Toller. Ihm war alles gleich, wenn er sie nur ins Glend brachte.“

„Na, der arme Teufel, ränvict hat er sich gründlich!“  
„Ja, wenn man es darauf anlegt —! Von einem solchen Leben, wie es nun auf Fredheim begann, — Pfaffen und Beiden und Kartenpielen, die Thüren Tag und Nacht allen Gästen offen, — hat kein Mensch noch jemals reden hören. Von allem anderen Gräueln kann man ja nicht einmal sprechen. Wenn es wahr ist, was die Leute erzählen, so war eine Meile im Umkreis kein Mädchen, das er in

sof sofort all' die sozialdemokratischen Lehren, welche ich täglich von den älteren Arbeitern hören mußte, gierig auf, so daß ich mit 17 Jahren einer der eifrigsten Sozialdemokraten war. Was hab' ich die drei Jahre daher agirt, Blätter getragen und tüchtig gesteuert. Vorigen Sommer wurde beschlossen zu streiken, vorher mußte aber erst die Streikliste gefüllt werden; es wurde also erst tüchtig gesteuert, und wir Unverheiratheten mußten gewöhnlich noch einmal so viel geben, wie ein Verheiratheter. Als die Leiter des Streiks glaubten, daß die Kasse stark genug sei, stellten wir die Arbeit ein; die verheiratheten Arbeiter blieben am Orte, nahmen auch bald die Arbeit wieder auf, wir Unverheiratheten aber wurden abgehoben, mußten unser Bündel schnüren und uns anderwärts um Arbeit kümmern. Wir hatten unser schönes Geld in die Kasse gesteuert, konnten aber während unserer Arbeitslosigkeit keinen Pfennig Unterstützung daraus erhalten. Ein Zeichen der Gleichheit, Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit, von der so viel geschwafelt wird. Ich habe viele Wochen „bummeln“ müssen, ehe ich wieder Arbeit bekam. Während dieser Zeit ist mir nun eine gewaltige Seifenblase geplatzt; nach vielem Ueberlegen und Denken hab' ich gefunden, daß der Arbeiter seine verdienten Groschen nur steuert für einige Wenige, welche ganz und gar davon leben und zwar nicht schlecht leben, dabei aber sehr herrenmässig, gebieterisch auftreten, gar nicht, als ob sie unterthänig wären. Wollen die drei Obersten nach England gehen und einem alten Manne zum 70. Geburtstag gratuliren, so mögen sie es auf eigene Kosten thun; ein deutscher Arbeiter sollte beide Hände auf seine Taschen halten, wenn dazu gesammelt wird. Seit zwei Wochen habe ich Gott bei Dank wieder Arbeit, ich werde aber von nun an meinem Arbeitgeber ein anhänglicher Arbeiter sein, das habe ich Gott und mir unter freiem Himmel gelobt.“

Und mit solchem Zeug glauben unsere Segner denkende Arbeiter der Sozialdemokratie absipstig zu machen!

Die „Dresdener Nachrichten“, denen der Brief entnommen ist — vermuthlich rührt er von dem berüchtigten Briefkasten-Onkel her — hätten den Auch-Arbeiter, der das Ding verfertigt hat, doch um die Namen der diebesischen Streikführer fragen sollen. Dann hätte es vielleicht einen besseren Eindruck gemacht. Was „die drei Groschen“ betrifft, so weiß jeder Arbeiter, daß sie dem nächsten Parteikongress Rechenschaft abzulegen haben, — und wo ist der deutsche Arbeiter, der es mißbilligt, daß einem Friedrich Engels an seinem 70. Geburtstag der Dank des deutschen Proletariats in eklatanter Weise ausgedrückt würde?

Der Auch-Arbeiter, von welchem die Schmirre herrührt, gehört zu jenen Söldlingen des Kapitals, welche dafür bezahlt sind, die Arbeiter in Dummheit zu erhalten, damit die schönen „Arbeitergroschen“ nach wie vor und womöglich auf ewige Zeiten in den Taschen der Unternehmern verschwinden und zur Züchtung von Millionären dienen.

Vor einiger Zeit ging durch die Arbeiterpresse die Nachricht, der Spindel Haupt sei wieder in Deutschland aufgetaucht. Diese Nachricht war irrig. Haupt befindet sich in Buenos-Ayres und hat von dort einen Brief an Bebel gerichtet, in dem er diesen ersucht, verschiedene Anschuldigungen, die gegen ihn, Haupt, in der Arbeiterpresse erhoben wurden, richtig zu stellen. Daß er mit Polizeirath Krüger in Beziehungen gestanden, giebt er in dem vorliegenden Briefe ebenfalls zu.

Eine neue amerikanisch-continental Auswanderungs-Kompagnie wurde gegründet. Dieselbe will mit einem Grundkapital von 25 Mill. Dollars laut ihrem Kontrakt mit der Regierung von Brasilien zwanzig Kolonien gründen und sofort 5000 Familien mmentgeltlich nach Brasilien befördern.

Wir warnen alle Auswanderungslustigen, den Bersprechungen der Agenten Glauben zu schenken. Schon viele haben es bedauert, nach Südamerika ausgewandert zu sein. Die schlechten Erfahrungen sollten wenigstens weiteres Unheil verhindern.

Zwei Gewerkschaftskongresse haben in Brünn in den letzten Tagen stattgefunden. Der eine derselben, der Kongress der österreichischen Metall-, Maschinen- und Hüttenarbeiter, war von 124 Delegirten aus ganz Oesterreich mit Ausnahme von Galizien besetzt. Der Kongress nahm eine Reihe von Resolutionen an,

Reihe ließ, und in Kristiania hatte er sie gar zu Schaaren herumgehen.“

„Wenn nur die Hälfte wahr ist —; arg war es jedenfalls.“

„Und dennoch duldete ich so lang als möglich und sand mich in mehr, als Jemand glauben würde. Ja, Gott weiß es, wenn er mir irgendwie möglich gewesen wäre, so würde ich —; es ist mit mir doch nicht schwerer anzukommen, als mit anderen Leuten!“

„Ich glaube nicht, daß Viele ertragen hätten, was Sie ertragen, Frau Holmsen.“

„Manche nehmen mir's übel, daß ich mich scheiden lassen wollte. Und sie haben auch Recht; — es war nicht in Ordnung. Allein ich möchte wissen, was ich hätte thun sollen. Ich konnte doch nicht warten, bis er mich umgebracht hatte. Und so, wie er damals war, halb verrückt vor Heftigkeit und Trinken, so vermochte man wirklich nicht zu sagen, ob es nicht eines schönen Tages ernst würde, besonders, nachdem ich Thea fortgesetzt hatte.“

„Und einmal wurde es ja nahezu ernst?“  
„In jener Nacht, da er die Thür des Schlafzimmers einschlug! Diese Nacht vergesse ich wohl niemals. Ich war gerade eingeschlafen, da schreckte mich ein fürchterliches Geräusch auf und er kommt hereingestürzt wie ein Wahnsinniger, ganz blau im Gesicht, mit blutdurchtränkten Augen. — Sie wissen, diesen bösen, hellen Augen. Ich wurde fast gelähmt vor Entsetzen und hatte gerade Stimme genug, um zu schreien; da schlug er mir aber auch schon die Krallen in den Kopf, so daß die Nachthaube in Fegen ging. Nun möge ich thun, wie ich wollte, brüllte er. Entweder nähme ich Thea wieder in's Haus und böte ihr ab, was ich gesagt, oder ich erblicke morgen die Sonne nicht mehr! Schon fühlte ich seine brennende, feuchte Hand über meinem Hals tasten. Kein Wort brachte ich hervor; es war, als schnürte sich mir die Kehle zusammen; ich hatte mich schon Gott empfohlen, jedoch zum Glück kam noch der Knecht herbei.“

„Schrecklich, was Sie alles durchmachten, Frau Holmsen.“

(Fortsetzung folgt.)

deren wichtigste die folgende ist: Es wird die Organisirung der österreichischen Metallarbeiter nach dem Muster der englischen Gewerkschaftsorganisationen beschlossen. Gleichzeitig spricht sich der Kongress für die Herabsetzung der Arbeitszeit auf acht Stunden, Abschaffung der Affordarbeit, Festsetzung eines Minimal-Arbeitslohnes, die Verneuerung der Gewerbe-Zuspektoren und Schaffung eines Fachorgans für ganz Oesterreich aus. Dergleichen wurde beschlossen, Alles zu unternehmen, um die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Oesterreich zu erlangen. Der zweite Kongress wurde von den Keramikern, Porzellan- und Glas- und Arbeitern von verwandten Gewerben abgehalten. Derselbe beschloß gleichfalls die Organisirung auf Grund der Gewerkschaften mit einem Zentralverbande und dem Prinzip der Wechselseitigkeit, sowie die Agitation für das allgemeine Wahlrecht, Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne.

In diesen Kongressen sehen wir ein Zeichen für die immer mehr sich beseitigende Organisirung der österreichischen Arbeiter und einen hocherfreulichen Fortschritt der Arbeiterbewegung. Neben den Arbeitern Deutschlands haben die Oesterreicher am meisten Ursache, auf die Erfolge des letzten Jahres hochbefriedigt zurückzusehen.

Die schweizer Regierung ist eifrig an der Arbeit, das durch die Volksinitiative angeregte Banknotenmonopol einzuführen. Dies ist eine Forderung unserer schweizerischen Genossen, deren energischer Agitation die rasche Zuangriffnahme der Frage seitens der Bundesbehörden zu danken ist. Wenn die schweizer Sozialdemokraten im Gegensatz zu den deutschen die Verstaatlichung der Banken, der Eisenbahnen, des Getreidehandels, des Alkohol- und Tabakmonopol auf ihre Fahne schreiben, so erklärt sich dies aus den schweizerischen Verhältnissen. Troß aller Opposition gegen ihre Regierung haben die schweizer Arbeiter zu derselben mehr Vertrauen, als die deutschen zu der ihrigen. Die streng demokratische Verfassung gestattet auch eine genauere Kontrolle der Regierung, die bei uns in so wirkungsvoller Weise wie in der Schweiz nicht möglich ist. Endlich kann von einer politischen Abhängigkeit der Beamten so wie in Deutschland in der Schweiz nicht die Rede sein. So erklärt es sich, daß die schweizer Genossen im Kampf gegen das Privatkapital auf die Verstaatlichung so großes Gewicht legen.

Holland in Nothen. Die Königin-Regentin von Holland ist in tiefer Noth. Von den drei Orden, welche ihr Mann vertheilt hatte, sind zwei luxemburgische und können daher von ihr nicht mehr verliehen werden und mit dem übrig gebliebenen Orden können doch nicht alle Leute mit Ordenssehnsucht beglückt werden. Dossentlich findet sich ein Ausweg aus diesem kritischen Zustand. Es wäre tieftraurig für die holländische Bourgeoisie, wenn diese Noth nicht behoben werden könnte. Wir sind überzeugt, daß von allen sozialen Fragen diese zuerst ihre befriedigende Lösung finden wird.

Ein Kongress der holländischen Sozialdemokraten hat vor wenigen Tagen stattgefunden. Wir lesen über denselben:

Die Vertreter von 88 Vereinen der niederländischen Sozialdemokraten waren am Weihnachtstage in Dierenveen versammelt und beschlossen, den Sitz des Centralraths ihrer Partei vom Haag nach Amsterdam zu verlegen, sowie am 1. Mai d. J. eine Kundgebung zu Gunsten des Achtstundentages zu veranstalten.

In Amerika ist es doch noch zu einer großen Indianermehel gekommen. Die Reste eines ganzen Stammes, etwa dreihundert Menschen — die meisten Frauen und Kinder sind abgeschlachtet worden. Empört sich denn in den Vereinigten Staaten nicht das öffentliche Gewissen gegen solche schmachvolle Thaten, die das „solge Sternbanner“ beschmutzen? —

Neueste Nachrichten. Glasgow, 31. Dezember. Die ausständigen Eisenbahnbedienten haben in großer Zahl ihre Dienste wiederum angeboten; nur ein Theil derselben wurde aber wieder angestellt. Der regelmäßige Passagier- und Güterverkehr ist fast überall wieder aufgenommen. So telegraphirt das Wolff'sche Bureau. Wir haben alle Ursache zu glauben, daß der Streik ein günstiges Resultat erwarten läßt.

Von Sergius Schewitsch, dem früheren Redakteur der sozialdemokratischen „New-Yorker Volkszeitung“, der jahrelang hervorragend in der amerikanischen Arbeiterbewegung thätig war, ging kürzlich eine Nachricht durch die Blätter, daß derselbe jetzt in Riga als Beamter des Jaren funktionire. Die Nachricht war zuerst von der „N. J. Sun“, einem geuerischen Blatt, gebracht worden. Die „New-Yorker Volkszeitung“ veröffentlicht nun demgegenüber folgendes Schreiben, das zunächst an die „Sun“ gerichtet, von dieser aber nicht aufgenommen worden war:

Riga, 27. November 1890.  
„In dem betreffenden Artikel Ihres Blattes wird gesagt, daß ich nach einer Unterredung mit meinem Bruder, der in St. Petersburg einen „starken Pull“ habe, von der Regierung eine Sinikure mit dem Titel „Sekretär zum kaiserlichen Notariat“ erhalten hätte, ein Amt, dessen „schwerste Pflicht“ mir darin besteht, für das monatliche Gehalt die Quittung auszustellen. Jedes Wort in jener Notiz ist falsch. Nach meiner Rückkehr nach Rußland, wohin ich ging, wie ich wiederholt vor meiner Abreise in „Interviews“ erklärt habe, um verwickelte und wichtige, persönliche Angelegenheiten zu erledigen, habe ich weder ein Regierungsamt gesucht, noch ist mir ein solches angeboten worden. Außerdem, wie Sie sich leicht überzeugen können, giebt es weder in Riga, noch sonst in Rußland ein Amt mit dem von Ihnen erwähnten, lächerlichen Titel. Ich arbeite hier im Bureau eines Advokaten und besichtige mich, nach meinen eigenen Geschäften zu sehen. Alle das Gegentheil behauptenden Nachrichten sind falsch und müssen von niedriger, persönlicher Malice seitens eines unverantwortlichen Angebers erfinden worden sein.“

S. S. Schewitsch.

Wir haben auch Herrn Schewitsch angegriffen und druden deshalb die sehr wenig entschiedene Erklärung dieses Herrn ab, bemerken aber hierzu, daß wir dieselbe nicht dem „Sun“ entnommen haben; sie kam uns auch nicht von persönlichen und politischen Gegnern desselben, sondern von ganz zuverlässigen, in der Sache unparteiischen Parteigenossen zu.

# Theater.

**Donnerstag, den 1. Januar.**  
**Opernhaus.** Die Hugenotten.  
**Freitag:** Oberon, König der Elfen.  
**Schauspielhaus.** Der Kaufmann von Venedig.  
**Freitag:** Othello, der Mohr von Venedig.  
**Leistung-Theater.** Auf der Höhe des Jahrhunderts.  
**Freitag:** Sodoms Ende.  
**Berliner Theater.** Rean.  
**Freitag:** Der Kaufmann von Venedig.  
**Deutsches Theater.** Die Handwerker.  
**Freitag:** Die Kinder der Erzählung.  
**Friedrich-Wilhelm-Städt. Theater.** Die Gondolieri.  
**Freitag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Wallner-Theater.** 3. Wallert.  
**Freitag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Reitend-Theater.** Der Kampf ums Dasein.  
**Freitag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Viktoria-Theater.** Die sieben Raben.  
**Freitag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Weltalliance-Theater.** Mein Freund Lehmann.  
**Freitag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Ostend-Theater.** Die sieben Raben.  
**Freitag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Thomas-Theater.** Der Soldatenfreund.  
**Freitag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Adolph Ernst-Theater.** Unsere Don Juans.  
**Freitag:** Dieselbe Vorstellung.  
**Hausmann's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebr. Richter's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Wintergarten.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Englischer Garten.**  
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.  
**Clara Conrad,** Lieder- und Walzer-Sängerin.  
**Jenny Reimann,** Kostüm-Soubrette.  
**Max Menzel,** Gesangs-Komiker.  
**Mr. Koberstein,** Malabarist.  
**Mc. Lean Brothers,** Amerikan. Neger-Excentric.  
**Gebr. Willmo,** musikalische Clowns.  
 Anfang Wochentags 8 Uhr.  
 Sonntags 5 1/2 Uhr.  
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.  
 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

**Etablissement Buggenhagen**  
 am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Grosses Concert.**  
 Direktion J. Höbmann.  
 Dienstag und Freitag: Walker-Abend.  
 Wochentags 10 Pf.,  
 Sonntag- und Festtags 25 Pf.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Ausschnitt von Pilsener Bier, Seidel 15 Pf.  
 F. Müller.

**Gratweil'che Bierhallen**  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Täglich:  
**Grosses Concert**  
 mit Quartett-Sängern,  
 ausgeführt von dem Musik-Direktor  
 D. Sarstleben.  
 Wochentags: **Frei-Concert.**  
 Sonntags Entree 20 Pf.  
 Empfehle auch zugleich 5 Billards,  
 5 Regeltischen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.  
 708 F. Sadtke.

**Castan's Panopticum.**  
 Prof. Dr. R. Koc-  
 im Labora-  
 torium.  
**Amazonen-Truppe**  
 Weihnacht-  
 Ausstellung.  
 Damen-Paville.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.  
 u. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.

**Passage-Panopticum.**  
**100 neue**  
 Gruppen und Figuren.  
 Spezialitäten-  
 Vorstellung.  
 Entree 50 Pfennig  
 Geöffnet u. 10 Uhr  
 Vorm. b. 11 U. Ab.

**Meyer's Lexicon,** wissensch.  
 Wäcker, Bröhm, Welt-  
 geschichten kauft A. Hannemann, Koch-  
 straße 60. Fernsprecher Ic 4027.

# Circus Renz.

Karlstraße.  
**Donnerstag, den 1. Januar:**  
**2 Vorstellungen.**  
**Um 4 Uhr Nachm. (1 Kind frei)**  
**Bacchus u. Gambrinus**  
 oder:  
**Der Sieg des Champagners.**  
 Große Pantomime mit Tänzen und international. Charakterbildern in Neu arrang. vom Direktor **E. Renz.**  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Die lustigen Heidelberger**  
 oder:  
**Ein Studenten-Ausflug mit Hindernissen.**  
 Große Orig.-Pantomime. Neu arrang. und in Scene gesetzt vom Direktor **E. Renz.**  
 In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher Künstler-Spezialitäten, sowie Reiten und Vorführen der best-dressirten Schil- und Freizeitspferde. Komische Entrees und Intermezzos von 16 Clowns.  
 Morgen, Freitag:  
**Komiker-Vorstellung.**  
**Heidelberger.**  
 Alles Nähere die Tageszettel.  
**E. Renz, Direktor.**

# Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Str.  
**Donnerstag, den 1. Januar:**  
**2 große**  
**Extra-Vorstellungen.**  
**Nachmittags 3 Uhr.**  
**Abends 7 1/2 Uhr.**  
 Beide Vorstellungen mit verschiedenem Programm.  
 In beiden Vorstellungen:  
**Circus unter Wasser.**  
**Eine ländl. Hochzeit.**  
 Sensationelle Wasser-Pantomime.  
 Nachmittags zahlen Erwachsene volle Kassenpreise, Kinder unter 10 Jahren halbe auf allen Plätzen. Abends wie gewöhnlich.  
 Freitag, den 2. Januar:  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Große Vorstellung.**  
**Eine ländliche Hochzeit.**  
 Alles Uebrige Plakate und Anschlagzettel.

**Kaiser-Panorama.**  
 Passage 1. Et., v. 9 M. bis 10 M.  
 Diese Woche: 1. Reise auf der Insel Rügen. 2. Wanderung d. Russland.  
 1. Cycl. Pariser Weltausstellung.  
 Gertha-Reise. Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf., Abonn. 1 M.

**Welt-Restaurant.**  
 Dresdenerstr. 97.  
 Neu! Neu! Neu! Neu!  
**Norddeutsche Säger**  
 (7 Personen)  
 sowie das weltberühmte  
**Sieveringer Terzett.**  
 Anfang an Sonn- und Festtagen 5 Uhr.  
 Wochentags 7 Uhr. 2598

**Masken-Costüme!**  
 elegant, sind zu verleihen.  
 1561 Granow, Krausnickstr. 21.

**F. Pietsch, Tanz-Institut,**  
 Dresdenerstr. 10.  
 Ein neuer Lehrkurs f. Damen u. Herren beg. Sonntag, 11. Jan., Nachm. 4 Uhr. Neb. Adalbertstr. 99 und bei Beginn des Unterrichts. 2595

**Granow's Tanz-Institut,**  
 Brunnenstr. 9.  
 Lehrkurs beginnt am 1. Januar, Nachm. 4 Uhr. Anmeld. daselbst u. tägl. i. mein. Wohnung Koppensplatz 1, 1 Tr.

**Möbel, Spiegel und Polsterw.**  
**H. Strelow,**  
 Tischlermeister,  
**Rixdorf,**  
 Berliner-Str. 40 (am Denkmal).



**!Anwerkan!**  
 um jeden Preis  
 von 20 000  
**Schuss-, Hieb- u. Stichwaffen**  
 Reich illustrierte Preisliste gratis.  
 Hippolit Kohles,  
 Berlin W., Friedrichstr. 84.  
**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt,  
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Unserem Pfropfen-Rendanten **Herrmann Haseloff** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch.  
 Der Pfropfenverein „Wedding“.

Unsere Freunde und Kollegen **Carl Sticker, gen. Stachel,** Schöneberg, zu seinem heutigen Wiegenfeste gratulieren wir aufs Beste.  
 Kollegen von Wildweise.  
 Du, Carl, heut' Abend in die Brauerei, was meinst Du wohl, wie die alle Stacheln. 2597

Dem Barjenerer **H. Wernicke** zu seinem heutigen Geburtstage ein kräftiges Hoch.  
 Die rothen Charlottenburger. 2573

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, der **Töpfer Wilhelm Stockmann,** nach langen Leiden am 28. Dezember verstorben ist. Die Beerdigung findet heute, Donnerstag, 1 Uhr Mittags, vom Trauerhause, Wienerstr. 56, aus statt. 2593 Die trauernde Wittwe **Gertha Stockmann, geb. Pälde.**

Hierdurch erkläre ich Fräulein **Therese Schoels** als ein durchaus anständiges Mädchen und nehme meine gemachten Versicherungen über dieselbe als unwahr zurück.  
**Ferdinand Umenh.**

Den Genossen von **Rixdorf** und **Umgegend** ein gesundes und fröhliches

**Neujahr.**  
**Max Franke,**  
 Zeitungs-Expeditur,  
 Berlinerstr. 82. 2587

Meinen Kunden und Freunden zum **Jahreswechsel** die herzlichste Gratulation.  
**Julius Lindenbaum,**  
 Gr. Frankfurterstr. 139,  
 Herren- und Knabenkonfektion. 2583

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.**  
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.  
 Teilzahlung nach Uebereinkunft. 2589

**Roh-Tabak** sämtlicher Sorten.  
 Größte Auswahl, billigste Preise.  
**G. Eikhayen, Mühlstr. 10.**  
 Echluden! 2581

**Billig u. gut!**  
 Ich nehme nach dem Fest werden, um schleunigst zu räumen, sämtliche fertige Herren- und Knaben-Garderobe noch weit unter der Hälfte des Wertes anverkauft. Der **Aleider-Bascha** steht durch sein Prinzip in großer Ansehlichkeit, kleinster Nutzen ohne Konkurrenz da und ist die anerkannt realste u. allerbilligste Einkaufsquelle Berlins.  
 Durch Zufall Gelegenheitskauf 25000 entzückende Winter-Paletots, (Wert 80-70 M.) jezt 8, 9, 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30 M.  
 Raak Prima. 18 000 Jagd- u. Rod-Anzüge (Wert 36-65 M.) jezt 8, 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30 M. hochfein. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschafts-Anzüge (Wert oder Grad) nur 16 bis 36 M. ff. 8000 einzelne Hosen, Jagd-Kost, jezt halb unsonst. 6000 Knaben-Anzüge und Paletots spottbillig.  
**Franks u. Gesellschafts-Anzüge** werden verlich.  
**Aleider-Bascha**  
 genannt: Der billige Mann.  
 32 Rosenthalerstraße 32.  
 Ecke Sophienstr., Echluden.  
 Man achte genau auf 32 u. Echluden. 2582

**Nur 1 Mark.**  
 Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Eingehung von Forderungen. 2305  
**Pollak,** jezt Georgenkirchstr. 24, 11. Nach Sonn- u. Feiertags geöffnet.

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
 Spandauerbrücke 6,  
 am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantie! Jezt reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,**  
 am Lade'schen Markt. 740

**Intelligenter**  
 junger Mann, 30 Jahre, alleinstehend, möchte sich an einem Geschäft beteiligen.  
 Off. u. P. 100, Postamt Odeberger Bahnh.

# Große öffentliche Versammlung für Frauen u. Männer

am Donnerstag, den 1. Januar, Abds. 6 Uhr, in den „Zentral-Festsaal“, Oranien-Strasse No. 180.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über: „Ist unsere heutige Gesellschaft human?“ Referent Herr Pinn. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gefälliges Beisammen-sein. — Zu recht zahlreichem Besuch laden ein  
**Die Beauftragten.**

# Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend.

Am Sonntag, den 4. Januar 1891, Vorm. 10 1/2 Uhr, in Klien's Salon, Hasenhaide No. 14-15:  
**Große Wander-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag. Referent Regierungs-Baummeister a. D. Kessler. 2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. — Gäste haben Zutritt. — Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

# Die Fachvereins-Versammlung der Steinmetzen findet am Sonntag nicht statt.

2591 **Der Vorstand.**

# Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung

am Sonntag, den 4. Januar 1891, Vormittags 10 Uhr, Johannisstrasse 20 bei Müller.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung über die für die Hamburger Ausgesperrten gesammelten Gelder. 2. Bericht über die Gewerkschaftskonferenz. 3. Verschiedenes. Jeder Steinmetz ist zu dieser Versammlung eingeladen.  
**Der Einberufer.**

# Freie Vereinigung der Seifensieder u. Berufsgenossen Berlins und Umgegend.

**Mitgl. - Versammlung**  
 am Sonntag, d. 4. Jan., Vorm. 10 Uhr, in Schäfers Lokal, Inselstr. 10.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Pöns. 2. Diskussion. 3. Vierteljahresbericht vom Kassirer. 4. Entrichtung der Monatsbeiträge; Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. — Gäste sind willkommen. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht  
**Der Vorstand.** 2589

# Verein der Sattler und Fachgenossen.

Sonnabend, den 3. Januar, Abends 8 Uhr, bei Meyer, Alte Jakobstr. 83:  
**Geschlossene Mitglieder-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht des Vorstandes. 2. Abrechnung des 4. Quartals. 3. Wahl des gesamten Vorstandes und der Revisoren. 4. Resolution des Vorstandes. 5. Verschiedenes und Fragekasten. — Bei der Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, frühzeitig zu erscheinen, da die Versammlung pünktlich um 9 Uhr eröffnet wird.  
**Der Vorstand.** 2599

# Ethische Gesellschaft.

**Donnerstag, den 1. Januar,**  
 Grenadierstraße 33, bei Seefeldt, um 4 Uhr: **Kinder-Besuchung,** um 8 Uhr: **Fest-Vortrag d. Herrn H. Pöns.** Nachher gefällige Unterhaltung und Tanz. Gäste, Damen und Herren, willkommen. 2567

# Dr. dentl. General-Versammlung der Einsetzer (Tischler) Berlins und Umgegend

am Sonntag, den 4. Januar, Vorm. 10 1/2 Uhr, **Neue Friedrichstr. 44.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Kassen- und Revisions-Bericht vom 4. Quartal und Jahres-Bericht. 2. Bericht über den Arbeitsnachweis. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Mitglieder werden aufgenommen. Um regen Besuch bittet  
**Der Vorstand.** 2582

# Gewerkschaften, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe

**E. Vogtherr, Berlin O., 21**  
 Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.  
 Stephanstr. 16 (Moabit).  
 (Sonntag geschlossen.)  
**Achtung! Kein Laden.**  
 Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. **Rippentabak 2 Pfd. 90 Pf.**  
**H. F. Dinsinger,**  
 Kottbuserstraße 4, Hof part.

# Billige Wohnungen

mit Wasserl. u. ev. Kloset, 46-55 Zftr., pr. 10j. od. 1. April **Rixdorf,** Prinz Handjerystr. 50, nahe Vereinsbrauerei.  
 Möbl. Schlaffst. 2 Pvn. Sorauerstr. 30, III. 1.  
 Hierzu zwei Beilagen.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir dem Herrn **Franz Ungering in Göppnick,** Grünauerstraße 4, eine Agentur unserer Gesellschaft übertragen haben.  
**Liverpool u. London u. Globe,** Berlich-Gesellschaft für Feuer u. Leben. Berlin, den 30. Dezember 1890, Kommandantenstr. 58.  
**Die General-Agentur.**  
 W. Gottgetreu. 2588

# Restaurant Zum Rothen Meer

**Boeckstr. 12,**  
 hält sich allen Freunden und Genossen bestens empfohlen. Gleichzeitig zeige hiermit an, daß sich die Zahlstelle der Maurer (Grundstein zur Einigkeit) bei mir befindet. Beiträge werden jeden Montag Abend von 8-10 Uhr entgegengenommen.  
**W. Haugk.** 2583

# Zum Roth. Cylinderhut

Nur Hüte  
 mit Arbeiter-Kontrollmarke,  
 neben Friseur  
 Staligerstraße 131, und Rohmann,  
 Wilhelm Zapel, Hutmacher.

# Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) 1,50 Mk.

Kleine Reparaturen entsprechend billiger.  
**Uhren, Gold- u. Silberwaaren**  
**C. Wunsch, n. d. Oranienplatz,**  
 Mauningerstr. 38.

# Artistisch-Photographisches Atelier

von **Carl Graefe,**  
 Berlin S., Prinzenstraße 11,  
 empfiehlt sich den Freunden und Partei-  
 genossen zur Aufnahme von Portraits,  
 Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen.  
 Spei.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen.  
 Weihnachts-Austräge bitte zu be-  
 schleunigen.

# Roh-Tabake.

Größte Auswahl, billigste Preise von sämtl. im Handel befindlichen Tabaken  
**Heinr. Frank,**  
 Brunnenstr. 141-142.

# Kinderwagen

Lad gr. Lager Berlin  
 Andreasstr. 23, D.V.  
 Schlafstelle für Herren zu verm.  
 St. Markusstr. 10, u. 1 Tr. r. 2583

# Arbeitsmarkt.

**Geübte Karton-Arbeiterinnen**  
 finden dauernde Beschäftigung in und außer dem Hause bei  
**Gutmann & Meyer,**  
 Wendelslohnstr. 2. 2498

**Junge Mädchen**  
 erlernen die Kartonarbeit und finden nachher dauernde Beschäftigung bei  
**Gutmann & Meyer,**  
 Wendelslohnstr. 2. 2499

## Die Zustände in Rußland.

Da die Redaktion des neuen deutschen sozialdemokratischen Organs den Wunsch ausspricht, möglichst genaue Rechenschaft über die sozialistisch-revolutionäre Bewegung in Rußland zu erhalten, wollen wir versuchen, unseren deutschen Freunden, so gut wir im Stande sind, ein deutliches Bild von dem Gang der Verhältnisse in unserem Lande zu zeichnen. Zunächst gilt es, die allgemeine Lage der russischen sozialistischen Partei zu skizzieren und nachzuweisen, aus welchen Elementen sie in ihrem Kampf mit der seit Anfang des neuen Regimes in Rußland wäthenden entsehligen Reaktion besteht.

Denjenigen, welche mit glühendem Interesse den Wendungen jenes ruhmvollen Kampfes der Partei der „Narodnaja Wola“, die sich um ihr Exekutiv-Komitee gruppierte, gefolgt sind, könnte der gegenwärtige Stand der russischen Revolution trotzloser erscheinen, als er in Wahrheit ist. Seit dem Verschwinden des Exekutiv-Komitees fehlt es an jeder Organisation, um ein einheitliches Vorgehen der zertretenen sozialistischen Kräfte herbeizuführen. Kein Zweifel, mühselrige Hausfuchungen, fortgesetzte Verhaftungen in verschiedenen Städten des Reiches, zahlreiche Ueberführungen nach Sibirien, in den meisten Fällen ohne Urtheil, einfach auf administrativen Befehl, das sind für den aufmerksamen Beobachter ebensoviele Anzeichen, daß in Rußland eine tiefe Gahrung weiter und weiter um sich greift, ohne daß die Polizei ihrer Herr zu werden vermöchte. In dem Schweigen der lokalen Presse, der von der Regierung der Moulford angelegt ist, das Verschwinden von Organen der russischen und ausländischen geheimen Presse, möchten sie auch weniger bedeutend und einflussreich sein, das alles scheint Zeugniß abzulegen von einer allgemeinen Schwächung der oppositionellen Bewegung. Man könnte glauben, die Polizeiwilthür triumphire unbestritten in Rußland, die Geister gäben sich damit zufrieden und wählten Entfugung gegenüber dem Unabänderlichen. Weitere Symptome sind geeignet, diese Ansicht zu bekräftigen. Einem der maßgebendsten Mitglieder des Exekutiv-Komitees, das sozusagen seine „Feder“ war, ist mit Sach und Paol in das Lager der allerextremsten Reaktionen übergegangen; Flüchtlinge, mehr oder weniger bedeutende, die den Ruf großer politischer Festigkeit und Unbedingtheit genossen, haben sich dazu herbei gelassen, Annette für ihre Vergangenheit zu erbitten und so nach Rußland heimzukehren; unter den russischen Revolutionären konnte ein Organ entstehen, konnten Persönlichkeiten auftreten, die ihren Entschluß verkündigten, für den Augenblick und aus taktischen Gründen jedes sozialistische Prinzip fallen zu lassen; andererseits wieder betrachtet die Majorität der revolutionären Jugend die terroristischen Attentate nicht nur als ein „nothwendiges Uebel“, wie das Exekutiv-Komitee von 1880—1884 erklärt hatte, sondern entsprechend den Anschauungen, die in den alten, vom Komitee abgewiesenen Vorschlägen von Morozow und Tarnowski vertreten wurden, als das beinahe einzig mögliche System des politischen Kampfes; ja, es haben sich unter den russischen Flüchtlingen Proteste erhoben gegen das einstmalige Prinzip dieses Komitees, seine terroristischen Attentate außerhalb der Grenzen des russischen Reiches zu begehen, und ein Glied der polnischen Partei, die der russischen verbündet und gegenwärtig viel fester organisiert ist als diese, hat auf eigene Verantwortung, ohne seine Partei zu befragen, also thatsächlich dem Prinzip des extremsten Anarchismus folgend, in Paris einen Polizisten ermordet. Dieser Mangel jeder Organisation, der bis zur Anarchie führt; dieser Mangel jeder klaren Auffassung der Prinzipien, der es ermöglicht, daß bald der Sozialismus, bald der Kampf gegen die Willkür verkonstet wird; dieser Mangel an Taktik, der an Stelle des sozialen und politischen Zielles etwas setzt, das höchstens ein Mittel sein könnte, wahrhaftig, das sind traurige Symptome, und man kann sich in die Seele Derer hineinversetzen, die da überzeugt sind, daß die Politik der Minister Alexander's III. die Feinde der Autokratie vernichtet hat, und auch diejenigen begreifen, die an einer besseren Zukunft ihres Vaterlands verzweifeln ihr Haupt beugen.

Nun wohl, ich glaube, daß diese Symptome, deren Bedeutung ich weit entfernt bin zu verkennen, denjenigen leicht trügerisch irreführen, der darauf hinausgeht, sich ein Urtheil über die augenblicklichen Zustände in Rußland zu bilden und, daß die Windstille der letzten Jahre, während deren die sozialistischen Revolutionäre sich vielleicht in einer nur weniger wahrnehmbaren Weise gesäht und befestigt haben, ebenso gut der Tag nach einer alles zerschmetternden Niederlage, als der Vorabend eines gewaltigen Kampfes sein kann. Derjenigen im Auslande, die noch auf eine Erneuerung der ökonomischen und moralischen Kräfte der leitenden russischen Kreise hoffen sollten, brauchen nur den Artikel „Rußland“, der eben im 34. Bande des „Nouveau

Dictionnaire de Géographie universelle“ (Neues Wörterbuch für allgemeine Geographie), herausgegeben von der Firma Dachtel, erschienen ist, mit Aufmerksamkeit zu studiren und dabei im Auge zu behalten, daß diese Firma, konservativ in Allem, was sie veröffentlicht, sicherlich alle umstürzlerischen Ideen sorgfältig fern gehalten hat und daß der oben erwähnte Artikel nichts weiter vorstellt, als eine geschichtliche Gruppierung von Thatsachen und Zahlen.

Was die Kräfte der Opposition anbelangt, so darf man nicht läugnen, daß ihnen augenblicklich jede Organisation fehlt und daß dieses Fehlen im Grunde genommen von allen den genannten traurigen Symptomen das traurigste ist. Aber unverkennbar ist es, daß gerade die russische Regierung mit erstaunlich selbstloser Eifer daran arbeitet, die Elemente für eine solche Organisation zu schaffen, so daß sie im gegebenen Zeitpunkt mit einem Schläge erstehen kann. Alle Berichte, die aus den verschiedensten Theilen des Reiches kommen, erzählen von einer tiefen geheimen Unzufriedenheit, die sich weiter und weiter ausbreitet und von Tag zu Tag und allerorten anschwillt, auf dem platten Lande, in den Fabriken, in den Schulen, den Zemstvos (Landtagen), den Gemeinderäthen und selbst in der Armee. Sie zeugen von einer beständigen Vermehrung solcher Menschen, die in dem Moment, wo sie sich nicht mehr vereinzelt fühlen in ihrem Dasse gegen die jetzige Lage der Dinge, bereit sind zu jeder entschlossensten, verwegenen That. Die sozialistischen Prinzipien sind keineswegs zurückgedrängt worden. Doch der Ueberdruß, das verhasste und entwürdigende Joch der allerwichtigsten Anhänger des Autokratie zu tragen, löst vielen der russischen Revolutionäre den Fortschritt des Klassenkampfes zu langsam erscheinen, als daß man so in absehbarer Zeit etwas machen könnte. Nach Wegfall der Abtrünnigen, der Schwächlinge, der Unentschlossenen, der Ungläubigen scharen sich in die Kolonnen der Partei, zwar weniger, aber um so entschlossener Kämpfer; und überhaupt kann man bei dem Fortschreiten der allgemeinen Unzufriedenheit bezweifeln, daß die Zahl wirklich geringer geworden ist. Die russische revolutionäre Presse im Auslande ist zurückgegangen, aber nur, weil in Rußland sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn bricht, daß nur in Rußland selbst, angesichts des Feindes, ein erster Kampf um eine bessere Zukunft aufgenommen werden kann. Es ist unzweifelhaft: wenn eine Schaar von fähigen und entschlossenen Männern, mag es sein, wann es will, die Umstände wohl zu benutzen versteht und ein revolutionäres Zentrum bilden würde, sofort würden von allen Seiten todesmüthige Truppen herbeiströmen; sei es nun eine Schaar von Sozialisten oder Liberalen, oder selbst von religiösen Sektirern oder Palasterschwörern. Freilich macht es die herrschende Stimmung mehr als unwahrscheinlich, daß sich ein derartiges Zentrum außerhalb der Sozialisten bilden könne.

In unseren nächsten Berichten werden wir es unternehmen, nacheinander alle die Fragen zu behandeln, die in Rußland auf der Tagesordnung stehen und so einerseits nachzuweisen, wie sehr der russische Staat jeder Festigkeit entbehrt, und auf der anderen Seite, welche Symptome einer revolutionären, und vorzugsweise sozialistischen Bewegung in unserem Lande von einem aufmerksamen Beobachter wahrgenommen werden können.

Semen Petroff.

## Lokales.

### Neujahrswünsche.

Raum daß begann das neue Jahr,  
So stellt der Petenten Schaar  
Sich in der Runde prompt auf ein  
Mit einem frommen Wunschlein.  
Ein Jeder hofft, das neue Jahr  
Es werd' sein Wünschen machen wahr!  
Ob er gleich Alles auch beifit,  
Ob er gleich weiß, daß es nichts nützt,  
Es wünscht sich Jeder was apart —  
Ein Jeglicher nach seiner Art.  
In erster Reih' — wie sich's gebührt! —  
Das liebe Militär marschirt.  
Daß es doch werden möcht' vermehrt  
Des Kriegsministers Wunsch man hört,  
Und neuer Steuern reichen Kranz,  
Wünscht der Minister der Finanz.  
Der Einfiessler von Friedrichsruh  
Wünscht sich noch manches Interview;  
Es steht nach höh'rer Joll' Bewinn  
Der „armen“ Gutsbesitzer Sinn.

„Was die von Rothenburg haben mag! Die ist toll,  
als wollte sie heute noch des Teufels werden.“  
„Oder sie ist verklebt,“ sprach der Andere.  
„Mag sein!“ nickte der Erstere.

Sie ritten rasch weiter und der unendliche Wald dehnte sich vor ihnen aus; da stieg von einer Wiese ein Reiter empor. Die silbergrauen Federn glänzten im Sonnenstrahl. Der Vogel schien sich in der warmen Luft zu baden und regte langsam die Schwingen, er schwamm im Aetherblau dahin und strebte der Richtung zu, wo er den Mainstrom wahrte. Da sah er auf der Straße die Jagdgesellschaft heranziehen; die dünkt' ihm nicht ganz geheuer und er beschleunigte seinen Flug.

Aber die Jägerinnen brausten im Galopp heran, jede den Falken auf der zielichen Faust. Als sie dem Reiter näher gekommen waren, so daß er schier über ihnen dahinstrich, da nahmen sie den Falken die Hauben ab.

Die Raubvögel blinzelten in dem grellen Sonnenlicht, dann aber schauten sie mit den scharfen gierigen Augen umher und entdeckten im Nu den gehäpften Feind in der Höhe. Agnes warf ihren Falken empor und in stolzem Bogen stieg er auf. Er ließ seinen schrillen und heiseren Schrei ertönen und dem Reiter mochte nun unheimlich werden, denn er machte eine Schwenkung. Aber da war auch der Falke Wärbchens aufgestiegen und kreiste auf der anderen Seite; jetzt gab es ohne Kampf kein Entrinnen.

Als der langbeinige Fischjäger sich von zwei mordgierigen Feinden bedroht sah, streckte er den langen Schnabel wie einen Speiß vor und nahm eine kampfbereite Haltung an, während rechts und links der Schrei der Falken erscholl. Er flog langsam weiter, vorsichtig den Angriff erwartend.

„Pass auf,“ sagte der eine Jäger, „da haben wir Unglück. Der Reiter ist tödtlich.“

„Glaub's wohl,“ meinte der Andere.

„Mein Vogel ist noch jung und hitzig,“ sagte der

Der Fabrikant und Schloßbaron  
Wünscht reichlichen Entbehrungslohn;  
In's leere Knopfloch mancher Pant  
Sich wünscht ein buntes Lebensband.  
Neben der Villa Stöcker hält  
Wem auch noch eine Predigt fällt.  
Das Zentrum wünscht ins Land fürwahr  
Jurist die Jesuiten-schaar.  
Der Hauswirth wünscht für's täglich Brot  
Sich eine nette Wohnungsnoth.  
Noch reichlicher besucht sich gern  
Die Volklichen Frau Morgenstern,  
Und in des Reiches Kolonien  
Entlass'ne Strafgefang'ne ziehn  
Möcht' sehen voll Begeisterung  
Wohl der „Verein zur Besserung“. —  
So Jeder hat, bescheiden zwar,  
Ein Wunschlein doch für's neue Jahr!  
Ja guter Leht hint' hinterdran  
Der Paris, der „arme Mann“.  
Nun wohl, auch's Proletariat  
Gar Manches auf dem Herzen hat,  
Dessen Erfüllung es erstrebt.  
Die es decretirt wohl auch erlebt.  
Erleichterung von der Steuern Laß  
Wünscht es, die es erdrückt fast;  
Es wünscht für Alle gleiches Recht,  
Nicht geben soll es Herrn und Knecht.  
Nicht darben will der Mann der Kraft,  
Der rastlos alle Werthe schafft  
Zum Vortheil And'rer und Genus —  
Indeh er hungern, leiden muß!  
Es wünscht der Arbeit freie Sohu  
Für seine Müß' gerechten Lohn;  
Er fordert Arbeit, fordert Brot!  
Drum hält er hoch die Fahne roth,  
Liebt Menschenlieb', Humanität,  
Arbeiter-Solidarität,  
Damit auch's Proletariat  
Dereinst ein frohes Neujahr hat.  
Wiß dahin geb's nicht Laß noch Ruh',  
Drum rufen wir denn „Vorwärts“ zu  
Der Arbeitsbrüder großen Schaar  
Als Kampfesgruß zum neuen Jahr!

Die Leitung der Stadtverordneten-Versammlungen durch den Vorsteher Dr. Strönd hat schon oft Anlaß zur Verwunderung gegeben. Die letzte Sitzung am vorigen Dienstag liefert wiederum einen Beleg dafür, daß diese Leitung, um uns gelind auszudrücken, stark eigenthümlich ist. Zunächst wird es Jedem, der auch nur im mindesten mit parlamentarischen Vorgehen bekannt ist, komisch vorkommen, daß der Vorsitzende das Schlüsselwort zu einem Antrage nicht dem Antragsteller oder einem der Antragsteller, sondern demjenigen geben wollte, der zu dem Antrage den anderen auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt hatte. Das ist etwas so Merkwürdiges, daß man kein Wort hinzuzufügen braucht, ja jedes hinzugesagte Wort würde den Eindruck der komischen Thatsache — an einem für die Komik durchaus ungeeigneten Orte — höchstens abschwächen. Der Stadtver. Dr. Langenhans, als derjenige, welcher den Antrag auf motivirte Tagesordnung gestellt hatte, hat sich an diesem eigenthümlichen Vorgehen des Vorstehers mitbetheiligt, wofür die Angabe des letzteren genau der Wahrheit entspricht. Herr Dr. Strönd erklärte nämlich: der Dr. Langenhans, welchem das Schlüsselwort zukomme (3), habe auf dasselbe verzichtet. Sehr treffend nannte der Stadtver. Singer es Lurios, daß Herr Langenhans auf das Schlüsselwort zu einem Antrage verzichte, den er gar nicht gestellt habe. Der Stadtver. Singer erhielt späterhin vom Vorsteher einen Ordnungsruf, weil er „die Versammlung fortgesetzt beleidige“. Dem Ordnungsrufe war unmittelbar vorausgegangen die Aeußerung des Herrn Singer: „Ich habe zu dem Bürgerinn selbst dieser Versammlung das Vertrauen, daß sie“ u. s. w. Herr Singer hat mit diesem Satze der Versammlung nicht an sich jeden Bürgerinn abgeprochen, er hatte ihr vielmehr ausdrücklich einen gewissen Grad von Bürgerinn zugesprochen. Wodurch sich ein Theil der Versammlung beleidigt fühlte, und was auch Herr Strönd als eine Beleidigung der Versammlung mit dem Ordnungsruf abthun zu sollen glaubte, war der Vergleich, in welchem Singer diese Stadtverordneten-Versammlung mit einer andern zusammengesetzten stellte und bei welchem er diese Versammlung als die minder von Gemeinnutz besetzte hinstellte. Auch noch durch einen anderen Vergleich fühlte sich die „treisinnige“ Mehrheit beleidigt, indem Singer nämlich von einem Aussprache des Regenten sagte, daß er ein größeres

Erstere, er wird gleich darauf stoßen und sich spießen. Da schau!“

In der That war der Falke Agnesens dem Reiter nahe gekommen und hatte sich über ihn erhoben. Voll Wuth griff er den Feind an; mit wildem Schrei stieß er auf den Reiter nieder und trachtete ihm die scharfen Fänge in den Leib zu schlagen, während er mit dem krummen Schnabel nach dem Kopfe und Halse zielte.

Die Federn der beiden Vögel stoben umher, der Falke stieg abermals empor und stieß wieder herab; da hielt ihm der Reiter geschickt den spitzen Schnabel entgegen, so daß sich der Angreifer bei dem heftigen Niederstoß spießte. Sein Blut quoll aus einer bestigen Brustwunde; sein Flügelschlag erlahmte und langsam sank der tödtlich verletzte Vogel hinab.

„Da fällt er,“ sagte grimmig der Jäger, der den Vogel mit vieler Mühe abgerichtet hatte. „Der ist gerade so toll gewesen, wie die Rothenburgerin, die ihn hat steigen lassen.“

„Die wird heute wohl auch noch irgendwo übel anlaufen,“ meinte der Andere.

Der zweite Falke schien ein erfahrener Jäger zu sein. Vorsichtig umkreiste er den gefährlichen und tödtlich mit dem scharfen Schnabel lauerten Feind. Der Reiter hob, der Falke verfolgte ihn. Drunten aber jagten Agnes und Wärbchen hinter den kämpfenden Vögeln her; über Gräben und Becken, durch Felder und Wiesen ging die wilde, tolle Jagd. Mit lautem Huruf munterte Agnes den Falken zum Angriff auf und er antwortete mit seinem heiseren Schrei, aber so wie er auf den Reiter stießen wollte, streckte ihm dieser den spitzen Schnabel entgegen und der Angreifer wich vorsichtig zurück.

Fluchend und witternd ritt der Burgvoigt hinterher, daß war doch bald schier zu toll, denn die triebens wie die Teufelinnen. Die Männer hatten schwere Pferde und konnten nicht so über Stock und Stein dahin jagen, wie die Mädchen mit den leichten, flinken Felttern. So kam es, daß der Burvoigt

## Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.

Von Wilhelm Bloß.

(25. Fortsetzung.)

Wärbchen schaute manchmal von der Seite auf ihre Freundin; sie konnte sich deren seltsames Benehmen nicht erklären.

„Wie wollen wir dahinfliegen!“ rief Agnes, „komm' Wärbchen, sieh' zu, wer am besten reiten kann!“ Und sie schwang sich auf den zielichen Felter, der ihr eben vor-geführt war. „Da werd' ich wohl hinten bleiben müssen“, meinte Wärbchen, „denn Du scheinst mir heute allerlei Tollheiten im Schilde zu führen. Du wirst doch nicht wieder Stürm laufen wollen gegen das Wärbchen Schloß!“

„Aber jagen will ich!“ rief Agnes und dabei gab sie ihrem Rosse mit der Reitgerte einen Streich, daß es sich hoch aufbäumte.

„Das fängt gut an,“ brummte der alte Burgvoigt, dem das Reiten schon etwas sauer wurde, in seinen Bart.

Die Mädchen sahen starr aus zu Rosß mit den eng-anliegenden grünen Jagdgewändern und mit den wolkenden weißen Federn auf den Hüften. Die Jäger warfen bewundernde Blicke hinter ihnen her.

Die Zugbrücke fiel und in dröhnendem Trab ritt die Jagdgesellschaft durch den engen Thorweg über die Brücke hinaus. Der Thurmwächter blies auf seinem Horn eine lustige Weise hinter ihnen drein.

Sie trabten dem Grauschäfer Walde zu.

Agnes wurde immer lustiger und übermüthiger; sie setzte über Gräben und Becken und ließ ihr Pferd haltsbrechende Sprünge machen. Der Burgvoigt schüttelte hin und wieder das graue Haupt; der eine Jägerbüsch aber sprach zum andern:

sozialpolitisches Verständnis bekunde, als daß der Majorität der Versammlung. Bei dieser Stelle entstand „große Unruhe“ und auch der Ordnungsruf des Vorlesers galt wohl dieser Neuerung mit, da er ihn ja mit „fortgesetzter“ Beleidigung der Versammlung motivierte. Nun, wenn dieser Vergleich die Stadtverordneten-Versammlung beleidigt, so folgt doch logisch, daß derselbe Vergleich, wenn das Urtheil umgekehrt lautet, den Regenten beleidigt. Und indem der Vorleser die Neuerung Singer's mit dem Ordnungsruf ahndet, fällt er implicite dasselbe Urtheil über den Regenten, das Singer über die Stadtverordneten-Mehrheit fällt, nämlich daß der Regent geringeres sozialpolitisches Verständnis habe, als diese. Es führt eben zu sonderbaren Konsequenzen, wenn man so zeigbar ist, in Vergleich ohne Grund eine Beleidigung zu erwidern. Eine solche Reizbarkeit hat aber meist in einem schlechten Gewissen ihren Grund.

Mit dem Städtischen Krankenhaus am Urban haben wir uns schon wieder einmal zu beschäftigen, da uns abermals eine Klage gegen dasselbe zugeht, welche uns ganz berechtigt scheint. Ein Arbeiter brachte am 18. Dezember seine Frau nach dem genannten Krankenhause. Hierbei wurde ihm unter anderem die Frage vorgelegt, ob seine Frau schon bestraft sei. Welchen Zweck diese Frage haben soll, ist schon nicht recht ersichtlich; jedenfalls ist die Frage, schroff wie sie gestellt zu werden pflegt, verlegend, namentlich für den ganz Unbekannten oder dem Ehe-manna einer unbekannteren Frau. Der Hauptpunkt der Klage betrifft indeß das Verhalten der Direktion am zweiten Weihnachtstage. Der Arbeiter wollte an diesem Tage seine Frau besuchen, erhielt aber den kurzen Befehl, daß heute kein Besuchstag sei. Ebenso ging es den zahlreichen anderen, welche an diesem Tage einen Angehörigen oder Freund im Krankenhaus am Urban besuchen wollten. Es heißt einfach: es ist kein Besuchstag; und dies, obwohl mehrere der Erschienenen versicherten, daß ihnen Tags vorher vom Personal des Krankenhauses das Gegen-theil erklärt worden sei. Als sich zuletzt etwa 150 bis 200 Per-sonen angeammelt hatten, hielt die Direktion es allerdings für angebracht, nachzugeben; das Publikum war auch schon in Er-regung gerathen und es wäre im anderen Falle möglicher Weise zu Störungen der Ruhe und unangenehmen Vorgängen ge-kommen. In jedem anderen Krankenhause ist der zweite Weih-nacht- und Osterfeiertag Besuchstag, warum nicht auch am Urban?

Die „Berliner Zeitung“ versucht sich gegen uns zu wehren. Zunächst erklärt sie, es wäre ihr nicht eingefallen, den Protest der Gastwirthsbesitzer gegen den Beschluß der Arbeiterschaft-Kommission betreffs des § 121 als einen Ausfluß sozialdemokratischer Gesinnung hinzustellen. Dann hat sie es gethan, ohne zu wissen, was sie that. Die „Berl. Zig.“ hat nämlich gleich der „Frankf. Zeitung“ — lehrt die ihre Angabe inwieweit berechtigt — den Protest im Wintergarten ohne Weiteres als einen sozialdemokra-tischen bezeichnet. Sie spricht auch jetzt noch von „Bemühungen sozialdemokratischer Agitatoren, durch verkehrte Darstellungen über die Tragweite und Bedeutung der Ablehnung des Bebel'schen Antrages, die Kellner in das Lager ihrer Partei hinderbereitigen.“ Nun protestirt aber nicht bloß der sozialdemokratische, sondern auch der nichtsozialdemokratische (Stumpf- oder reifmännige) Theil der Kellner, und im Verein mit ihm die Prinzipalität, soweit sie sich bisher geäußert hat, gegen den Beschluß der Kommission. Nachdem die „Berliner Zeitung“ dann noch einige von uns schon wiederlegte Ausführungen noch-mals vorgebracht hat, meint sie, der § 121 hindere, mit oder ohne den Bebel'schen Zusatz, auch in Zukunft keinen Gastwirth, sich von seinen Stellvertretern Dienstboten-Vergütungen kontraktlich auszubedingen. Das ist möglich, kann aber doch vernünftiger Weise nicht gegen die Einbeziehung der Kellner unter die Ge-werbebesitzer geltend gemacht werden. Wenn die „Berliner Zeitung“ meint, daß die Bestimmung des § 121 leicht umgangen werden könnte, so sollte sie doch etwas Besseres vorschlagen.

Die Invaliditätsversicherung tritt morgen, am 1. Ja-nuar, in Kraft, indessen sind die Versicherungsbeiträge zu ent-richten für die ganze Woche, welche mit Montag, den 29. De-ze-mber, begonnen hat. Die Beschaffung der Quittungskarten ist Sache der Versicherungspflichtigen, also der Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge, Diensthöten, Handlungsgehilfen, welche weniger als 2000 M. Jahreseinkommen beziehen. Verpflichtet zum Einlösen der Marken aber ist der Arbeitgeber oder Dienstherr. Da eine Marke nicht ohne Quittungskarte eingelöst werden kann, so ist der Arbeit-geber berechtigt, nöthigenfalls auf Kosten des Versicherungspflichtigen die bezügliche Quittungskarte zu beschaffen. Die Quittungskarte wird ausgehelt von der Polizeibehörde desjenigen Bezirks, in welchem der Versicherungspflichtige in Arbeit steht. Die betreffenden Marken müssen eingelöst werden bei der Lohn-auszahlung. Dienstherren haben also bei vierteljährlicher Lösbung der Dienstboten mit dem Einlösen der Marken Zeit bis zum 1. April. Für Handlungsgehilfen ist es Zeit bis zum 1. Februar. Für Arbeiter, welche am künftigen Sonnabend ihren Lohn angezählt erhalten, muß bis dahin auch die Quittungskarte beschafft sein, um dem Arbeitgeber das Ein-lösen zu ermöglichen. Arbeitgeber, welche es unterlassen, für die von ihnen beschäftigten, dem Versicherungszwang unterliegenden Personen Marken in zureichender Höhe und rechtzeitig

zu verwenden, können von dem Vorstand der Versicherungs-Anstalt mit Ordnungsstrafen bis zu 500 M. belegt werden. Es kann von den Arbeitgebern zur Vereinfachung solcher Kontrolle eine Nachweisung über die von ihnen be-schäftigten Personen eingefordert werden. Die Quittungskarte kann von dem Arbeitgeber aufbewahrt werden, doch ist der Arbeiter berechtigt, nach der jedesmaligen Einlösung die Aus-händigung der Quittungskarte zur eigenen Aufbewahrung zu beanspruchen. Der Arbeitgeber ist berechtigt, die Hälfte des Betrages der eingelösten Quittungskarten vom Lohn ab-zuziehen, doch kann dieser Abzug sich höchstens auf die für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden entrichteten Bei-träge erstrecken. Einguloben sind für die Lohnklasse bis zu 350 M. jährlich wöchentlich 14 Pf., für die Lohnklasse von 350 bis 550 M. 20 Pf., für die Lohnklasse von 550 bis 800 M. 24 Pf. und für höhere Lohnklassen 30 Pf. Arbeitgeber und Arbeitnehmer können sich einigen über eine höhere Quittungsmarke, aber nicht über eine niedrigere Quittungsmarke als nach vorliegendem Tarif erforderlich ist. Naturalleistungen werden bei Berechnung des Jahresbeitragsverhältnisses mit in Anschlag gebracht. Die Höhe der Alters- und Invalidenrente richtet sich seiner Zeit im Großen und Ganzen nach dem Gesamtbeitrage der eingelösten Quittungsmarken. Das Reich scheidet zu jeder fälligen Rente einen Beitrag von jährlich 50 M. zu. Personen, welche noch in Arbeit stehen und das 70. Lebensjahr vollendet haben, können sofort nach Einlösung einer einzigen Wochenmarke den Anspruch auf Auszahlung der Altersrente erheben, wenn sie nachweisen können, daß sie in den letzten drei Jahren vor dem Inkrafttreten des Gesetzes 14 Wochen sich in einem Arbeitsverhältnis befinden haben. Die Altersrente beträgt nach den Lohnklassen 100,40 M., 124,00 M., 162,50 M., 191,00 M.

Die Thätigkeit unserer Volkskommission ist schon so manchem sozialistenreife angelegten Schwachkopfe ein Dorn im Auge gewesen. Die staatsrechtlich Tagespresse hat wieder-holt auf den „Anflug“ der Volkstötirungen hingewiesen und die Entscheidungen sächsischer Gerichte sind bekannt. Gewöhnlich thun hervorragende Stützen des modernen Staates so, als ob das System der Volkstötirung in Berlin und im übrigen Deutschland von den Sozialdemokraten ausgegangen wäre. Daß diese dreiste Unterstellung leicht aufgedeckt werden kann, sollte doch den Deutschen eigentlich bekannt sein. Volkstötirungen der schärftsten Art, durchgeführt unter der Autorität der Militärbehörden, haben in Berlin, lange bevor eine Arbeiterversammlung einen Poplott beschloß, statt-gefunden. Oder ist das von den Militärbehörden ausgehende Verbot des Verkehrs in gewissen Schankstätten, Vergnügungskafeln, Kaufgeschäften und ähnlichen Privatgeschäften etwas anderes als ein Poplott? Auf die etwaige Verchieden-artigkeit in der Bezeichnung kann doch nicht ankommen und mit dem Nachdruck und der strengen Kontrolle, die von den Militärbehörden geübt werden, kann doch so leicht keine Volks-versammlung konstituiret; also wozu die fittliche Entrüstung auf der Seite unserer Gegner?

In der letzten Zeit ist die Zahl der militärisch geboytotteten Geschäfte ganz gewaltig angeschwollen. Wir haben in Berlin allein 84 Schankwirtschaften und Vergnügungskafeln und 4 Zigarrenhandlungen, in dem benachbarten Charlottenburg 8 Schankgeschäfte.

Da wir annehmen, daß den Militärbehörden ein möglichstes Bekantwerden der den Unterkoffizieren und Mannschaften der Garnison Berlin verbotenen Geschäftslokale erwünscht ist und da auch vielleicht unsere Leser etwas umfangreicher Liste einiges Interesse entgegenbringen, so wollen wir dieselbe hier folgen lassen. Wenn wir uns nicht irren, ist eines der militärisch geboytotteten Lokale auch von der Volkskommission auf die Poplottliste gesetzt. Die Liste der den Unterkoffizieren und Mann-schaften verbotenen Lokale hat folgenden Inhalt: A. Schan-kwirtschaften in Berlin:

- Salzwedel, Klosterstr. 88. Guiard, Weberstr. 22. Kubath, Prinzengr. 65. Kuth, Hollmannstr. 2. Pirle, Gilschinerstr. 73. Rudow, Hasenbaude 35a. Lindenberg, Gießenauerstr. 17. Schmar, Plumenthalstr. 5. Schneider, Plottwellstr. 6. Wittig, Thurn-str. 42a. Kreuz, Admiralstr. 40. Präfer, Elisabeth-Platz 16—17. Warthel, Brunnenstr. 38. Steins, Müdersdorferstr. 6. Stadt, Waisenstr. 7. Wühl, Wienerstr. 31. Wöhr, Alexanderbr. 117 a. Hertel, Warthaallenstr. F. Hansen, Bergmannstr. 98. Rede, Leipzigerstr. 59. Senke, Blumenstr. 38. Frau Wörnberg, geb. Feld, Anklamerstr. 49. Niels u. Tempelhof, Berlinerstr. 9. Kummer, Heimstraße 1. Werner, Heimstraße 2. Schlossbrauerei Schöneberg. Vöde, Chausseestr. 89. Kohl, Chaussee-str. 41. Liepe, Chausseestr. 48. Jakobs, Chausseestr. 63. Hättel, Chausseestr. 65. Sanden, Bogenstr. 4. Müller, Bogenstr. 24. Napis, Bogenstr. 25. Niefen, Bogenstr. 32. Dufat, Bogenstr. 40. Grindel, Dresdenstr. 116. Wende, Brandenburgerstr. 33. Böhm-land, Säulstraße 52. Niemeisched, Stallgerstraße 18. Schulz, Admiralstr. 40a. Kublman, Rosenstr. 39. Grassunder, Schwerin-str. 9. Müller, Winterfeldstr. 18. Thärichen, Rollenstr. 25. Heekin, Hornstr. 11. Witter, Eisenbahnstr. 35. Ziemer, Curvy-str. 16. Linke, Forsterstr. 45. Ziplinski, Forsterstr. 46. Ebel, Stolgerstr. 41. Schmidt, Stallgerstr. 61. Böha, Naumannstr. 53. Jubeil, Naumannstr. 56. Tollendorf, Görtingerstr. 58. Tempel-

Breslauerstr. 27. Heindorf, Langestr. 70. Oelze, Al. Andreas-str. 19. Bodt, Friedrichsbergerstr. 7. Böhl, Frankfurter Allee 71. Schmidt, Krausenstr. 48. Buschner, Grüner Weg 110. Kieffer, Weberstr. 10. Jabel, Frankfurter Allee 90. Bosse, Breslauerstr. 37—39. Boismann, Andreasstr. 29. Rymid, Koganzstr. 1. Hoffmann, Kaiserstr. 4. Udernat, Fruchtstr. 59. Krause, Kärntner Pl. 10. Spieckermann, Markusstr. 6. Höhne, Eldenaerstr. 2. Schayer, Invalidenstr. 133. Haugt, Wein-str. 22. Spät, Weinstr. 28. Petersohn, Veteranenstraße 22. Wagnan, Wollmerstr. 9. Wölfe, Hochstr. 32. Will, Birken-str. 24. Preuß, Grünhägerstr. 66. Paberski, Wollmerstr. 9. Wolmann, Rathenowerstr. 49. Niesel, Rathenowerstraße 81. — B. Zigarrengeschäfte in Berlin: Hasenclever, Chaussee-str. 43—50. Hasenclever, Brunnenstr. 122. Dielom, Wiesen-str. 18. Boh, Birkenstr. 59. — C. Geschäfte in Charlotten-burg: Bathe, Jägerstr. 2. Gose, Wallstr. 48. Grünwald, Am Spandauer Berg 20—22. Bismarck-Höhe, Bismarckstr. 39. Bog, Krumpstr. 19. Koch, Krummstr. 69. Wende, Wilms-dorferstr. 169. Krause, Spreestr. 33. Tenge, Wallstr. 35.

Wie man sich im „alten Berlin“ am Silvesterabend amüßte, darüber geben die Anzeigen der Gastwirths und Ge-schäftsleute damaliger Zeit einen ebenso interessanten wie harm-losen Aufschluß. Daß das Rauschtrinken auch schon in der „guten alten Zeit“ allgemein eingeführt war, beweisen die An-zeigen in einer Beilage der „Berlinerischen Nachrichten“ (Spener'sche Zeitung) vom 31. Dezember 1815. Eine ganze Reihe von Kaufleuten preisn ihren „ganz vorzüglich feinen, achten Jamaica-Rum à Quart 20, 24 und 26 Groschen“ an, andere empfehlen „besten Jironen“, die von der Kälte durchaus nichts gelitten haben“ u. s. w. Vom Verkauf von Pfannkuchen ist weniger die Rede, dagegen scheinen „Karpfen in Bier“ schon vor sechzig bis achtzig Jahren ein allgemein beliebtes Silvester-essen gewesen zu sein. Daneben werden „als Delikatessen für den Silvesterabend“ „große Gänsebraten“, „Weißfä-lscher Schinken“ und von einem Kaufmann Rehage im „Reifen Schwan“ Jüdenstraße 39 sogar „aufrichtige“ Brauns-schweiger Schlachtwur à Pfund 16 Gr., sehr gut zum Robessen, am Silvesterabend empfohlen. Die Restaurateure laden durch folgende und ähnliche Annonzen zur Jahreschlussfeier ein: „Deuts, als am Silvesterabend, ist bei mir Langvergütigen, zum Abendessen Karpfen, Gänsebraten und Füllfleisch“. Der be-launte Puppenspieler Richter, nach dessen Ableben die Berliner Straßenjugend das schöne Lied sang: „Wer ist tot, wer ist todt? Puppenspieler Richter. Schäd' um ihn, schäd' um ihn, War ein großer Dichter.“ — Derselbe kündigte für den Silvester 1815 an: „Heut werde ich im Lokal des Herrn Wisolyk, Stall-schreiberstraße 48, aufführen: Die Schiffer zu Land oder Ueber-gang der Preußen über den Rhein, ein Volksstück für Preußen mit Gesang.“ Im Schauspielhause aber wurde heut vor 75 Jahren gegeben: „Der Silvesterabend, hieraus: Die Herberge im Walde und zum Schluss: Der gerade Weg ist der beste.“

Im ungeheizten Buge werden die Arbeiter der königlichen Artillerieverköt in Spandau von Berlin dorthin und von Spandau hierher zurück gebracht. Bei der jetzt herrschenden grimmigen Kälte ist das wirklich wenig rüchsigköll. Die Unter-laffung der Heizung beschränkt sich so ziemlich auf den Arbeiter-jug. Bekanntlich ist es aber gerade die arbeitende Klasse, welche den Eisenbahnen den Haupttheil ihrer Einnahmen liefert; wie rasch würde wohl die Eisenbahn bankrott machen müssen, wenn sie auf die Extrabülfe angewiesen wäre, welche die erste und zweite Wagenklasse bringt! Es werden uns zahlreiche Klagen von Arbeitern mitgetheilt, die bei der gegenwärtig andauernden Kälte in den ungeheizten Koupees fast erstarren. Ubrigens befinden die Frauen sich in derselben Lage wie die männlichen Arbeiter. Berlin steht in der That hinter anderen Weltstädten zurück, sowohl was die Ruuharmachung technischer Fortschritte für das gesamte Publikum, als was die Gleich-mäßigkeit der Behandlung aller Gesellschaftsklassen angeht. In Paris giebt es geheizte Trofschken und alle Pferdebahnen sind gut geheizt. Bei uns sind die geheizte Trofschke und die geheizte Pferdebahn gleich unbekannt und in der Eisenbahn steht man sogar in der grimmigen Kälte die Arbeiter der Gefahr des Er-frierens aus.

Eine schauerliche Szene spielte sich am Mittwoch in der Zeit von 1/12 bis 1 Uhr Mittags in der Mariannenstraße ab. In der zweiten Etage des Hauses Nummer 15 war im Komloir des Chemikers Herbst während der Abwesenheit desselben Feuer ausgebrochen. Die in Feuer gerathenen Chemikalien entwickelten einen gefährlichen Qualm, der in kurzer Zeit trotz der verschlossenen Thüren in sämtliche Wohnungen, hauptsächlich die der oberen Etagen drang. Hierdurch wurde es den in Angst gerathenen Bewohnern der letzteren unmöglich, sich über die Treppen zu retten. Die Be-wohner befanden sich, obgleich das Feuer sich auf zwei Räume der Herbst'schen Wohnung beschränkte, in Lebensgefahr, der ab-norme Qualm drohte sie zu ersticken. Ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhinderte die hinzukommende Feuerwehr. Der sich immer mehr entwickelnde und tiefig schnell verbreitende Qualm zwang die Bewohner der dritten und vierten Etage, sich auf irgend eine Art vor dem Erstickungstode zu retten. Da es den Feuerwehrlenten nicht möglich war, auf dem gewöhn-lichen Wege in die Wohnungen der Gefährdeten zu gelangen,

mit den Knechten weit hinter den verwegenen Reiterinnen zurückblieb. Mit toller Lust jagte Agnes hinter dem Reiter und dem Falken her; so hoffte sie des Sturmes in ihrem Innern, den Wärbchens Mittelheilung entsetzt hatte, Herr zu werden.

Bei dem tollen Jagen hatte anfänglich Niemand be-merkt, wie ein Gewitter über dem Gramschayer Wald herauf-gezogen kam. Mit einem Mal stand der Himmel voll dunklen Gewölk; es war hinter den Jagenden daher-gekommen und ballte sich nun über ihnen zusammen. Ein heißer Wind strich daher, der den Athem beengte; die Sonne verbarg sich hinter aufgethürmten Wolkenbergen. Da mußte in kürzester Frist ein gewaltiges Unwetter niedergehen. Der Burgvogt, der in seinem Zorn gar nicht auf die Witterung hatte achten mögen, sah nun mit Beförnuh das Gewitter heranziehen; er wollte eine Zuflucht suchen. Da stieß er kräftig in sein Dithorn, um die Fräulein zurückzurufen. Aber die hörten nicht auf ihn, sondern bogon soeben um eine Ecke der Waldung und jagten weiter, dem Reiter und dem Falken nach, die sich in ihrer Kampfwuth eben so wenig um das aufsteigende Gewitter kümmerten.

„Hol's der Satan,“ schrie der Burgvogt, „hab' ich's doch immer gesagt, daß der Dokter Luther Recht hat, es sei ein Saek voller Flöhe leichter zu hüten, denn ein Haus voller Weibskente.“

„Wenn sie naß sind, bis auf die Haut, werden sie wieder kommen,“ meinte einer der Knechte.

Der Himmel hatte sich verfinstert, es wurde schier Nacht. Ein solch grimmes Wetter erinnerte sich der Burgvogt lange nicht gesehen zu haben in Franken. Da fuhr mit einem Male ein ungefüger Sturmwind daher, der bog die Bäume, daß sie ächzten und die Keste splitterten; dann flammte an drei Stellen zugleich der Blitz auf und schoß in zuckenden Strahlen über das ganze Firmament hin, daß Alles in schwefelgelbem Schein stand; darauf rollte ein so fürchterlicher Donnererschlag daher, daß ein furchsam Herz hätte glauben mögen, die alte Erde beste im Innersten auseinander. Ein Regen kam dazu, als würde mit Kübeln herab gegossen und so tobten alle die ent-

fesselten Naturgewalten durcheinander zum Schrecken der Menschen.

Agnes und Wärbchen waren in den tiefen Gramschayer Wald hineingeritten; ein breiter Waldweg that sich vor ihnen auf und sie jagten noch eine gute Strecke den beiden Wögeln nach, die sie über sich sahen und die immer noch mit einander auf Tod und Leben kämpften. Da verschwanden mit einem Male die Wögel seitwärts und die lühnen Jägerinnen konnten ihnen nicht mehr folgen. Sie wollten die keuchenden und dampfenden Roffe anhalten, allein schon tobte zu ihren Häupten das Unwetter, das über dem Gram-schayer Wald heranzog.

Ein Bligstrahl zuckte schwefelgelb hernieder und blendete Reiterinnen und Roffe; der Donnererschlag, der darauf folgte, war so nahe und so heftig, daß die erschreckten Thiere völlig schen wurden und in rasender Flucht dahin jagten. Da half kein Zirus und kein Jügel, wie toll rannten die Roffe vorwärts in den Wald und in das Unwetter hinein.

Wohin der Weg führte, wußte Wärbchen so wenig wie Agnes; sie waren den blindlings dahin stürmenden Thieren überliefert. Es kam eine kleine Dichtung — da fuhr aus dem heiteren zusammengehaltenen Gewölk wiederum ein Blig-strahl hernieder und zerspaltete eine alte Buche, die hoch über die Wipfel über die anderen Bäume emporstreckte. Der daraus folgende Donner schien das Ende der Welt ver-lündigen zu wollen. Wärbchens Kopf, in wildem Schreck, stieg hoch empor und warf seine Reiterin ab, worauf das Thier weiter rasste und im Dunkel des Waldes verschwand. Auch Agnes's Pferd bäunte sich, daß es sich schier rückwärts überschlug, und machte gewaltige Anstrengungen, seine Reiterin aus dem Sattel zu schütteln. Aber Agnes hielt sich fest und es ge-lang ihr mit äußerster Anstrengung, das Thier zu händigen, welches dann auch still hielt, als es das andere Pferd nicht mehr sah.

Da sprang Agnes ab und hielt das Kopf am Jügel; als sie sich umsah, bemerkte sie vor sich eine niedrige und roh aufgeführte Hütte, vor der sich die Keste eines Meilers be-fanden. Sie führte das Pferd rasch heran und band es unter einem Verdach der Hütte an, so daß es vor dem

Regen geschützt war, der immer dichter hernieder strömte. Die Hütte selbst war leer; der Kohlenbrenner, der hier gehaust, mußte sie schon vor längerer Zeit verlassen haben. Es befand sich in der Hütte nichts, außer einigen alten Säcken; die Thüre, die man nicht schließen konnte, wurde vom Wind auf und zu geworfen, doch bot die Hütte Schutz gegen den Regen.

Agnes eilte sofort nach der Stelle, wo sie hatte Wärb-chen vom Pferde stürzen sehen. Sie fand die Schwester des Ritters von Grumbach bewußtlos auf der Erde liegend; über das bleiche Antlitz rieselte langsam das helle Blut hinab.

Mit äußerster Anstrengung schleppte Agnes die bewußt-lose Freumdin in die Hütte, bereitete aus den alten Kohlen-säcken ein Lager, so gut es ging, und legte Wärbchen darauf nieder.

Wärbchen sah lägliche aus; das Gesicht war blutig und das schöne grüne Kleid mit Blutflecken, Kohlenstaub und Schmutz bedeckt. Bittere Gefühle zuckten durch Agnes's stolzes Herz, als sie sich so um diejenige bemühen mußte, die sie jetzt als die Verlobte des Mannes kannte, von dessen Bild ihre Seele erfüllt war. Aber sie kämpfte ihre bösen Gedanken nieder und holte in Wärbchens Gut, der ganz verdorben war, Wasser aus einem vor-überstehenden Bächlein, nachdem sie der Bewußt-lofen das eng anliegende Kleid gelüftet; sie spritzte ihr Wasser in das Gesicht und auf die Brust, so daß Wärbchen endlich die Augen wieder aufschloß. Agnes wusch ihr das Gesicht ab und es fand sich, daß die Verletzung am Kopfe, die Wärbchen durch den Sturz vom Pferde erlitten, eine unbedeutende war; das Fräulein hatte beim Sturze einen Inorrigen Ast mit dem Kopfe gestreift.

„Ach mein Gut, mein Kleid,“ jammete Wärbchen. „Darnm sorge ich nicht,“ sagte Agnes etwas unwillig, „weder um Gut, noch um Kleid.“

„Um was denn?“ meinte Wärbchen, schmolend wie ein verzogenes Kind, indem ihr die Thränen in die Augen traten.

„Wie wir wieder heim kommen,“ sagte Agnes und trat vor die Thür.





## Die patriarchalische Lüge.

Der Aufsatz des Parteivorstandes betreffs der Agitation unter den ländlichen Arbeitern hat die konservativen und nationalliberalen Presse der Provinz zu Bulhausbüchchen veranlaßt. Man merkt gar gut, daß die „Beschwerden“ und „Gebildeten“, die das Lesepublikum jener Blätter bilden, ihren einzigen Damm gegen die sozialdemokratische Agitation in der politischen „Unschuld vom Lande“ erblicken, und sie trüben sich damit, daß die „braven Landleute“, wie ein herablassender Edelmann in einem alten Lustspiel zu den „einfältigen“ Bauern sagt, sich durch die sozialdemokratische Agitation nicht werden „verhexen“ lassen. Ein größeres Aematheszeugnis hat sich noch Niemand angeeignet und die Jammerschleier, die darin liegt, ist so groß, daß es auch den „einfältigen“ Bauern auf die Zeit lästig werden wird, von diesem verumpfundenen Spielbürgerthum als Damm gegen neue Ideen benutzt zu werden.

Die Junker betrachten immer noch das Land als ihre Domänen und geben sich, als sände ihnen ein „Hausrecht“ zur Verfügung, wenn sich jemand, der ihnen nicht genehm ist, mit seiner Kritik an die ländlichen Verhältnisse heranwagt. Der Schleier, der das große Elend unserer ländlichen Juhände theilweise noch verhüllt, ist ihnen so teuer, wie einst den Trojanern das Palladium; wenn nur an einem Zipfel dieses Schleiers gegert wird, so bekommen sie eine blasse Furcht, die ganze Verhältnisse müßte hinweggezogen und der ganzen Welt der sonnenklare Beweis geliefert werden, daß die sogenannten patriarchalischen Verhältnisse nur Ueberreste mittelalterlicher Brutalität sind. Als jähst der Abgeordnete Lebel im Reichstage die Behandlung der Arbeiter auf dem Lande besprach und die Niedrigkeit der ländlichen Arbeitslöhne in ziffermäßigen Angaben zeigte, gerieth Herr v. Kardorff förmlich in Wuth und versieg sich zu der Forderung, daß gegen solche „Hexereien“ ein neues Sozialistengesetz gemacht werden müsse. Dies war die einzige „Widerlegung“, die diesem „Edelsten der Nation“ zu Gebote stand. Den Sozialismus durch ein Sozialistengesetz vom Landproletariat absperrten wollen ist eben so geistreich als der Versuch Münchhausens, auf einer türkischen Bohnenranke in den Mond zu klettern.

Die Spielbürgerliche Presse, die von ländlichen Verhältnissen keine Ahnung hat und ihre Phantasie das Land als mit lauter wohlhabenden, konzessionsreichen Bauern besetzt vorjantert, gleicht sich der Hoffnung hin, das patriarchalische Verhältnis werde sich auf dem Lande als das beste Mittel gegen die sozialdemokratische Agitation erweisen. Da das patriarchalische Verhältnis bekanntlich mit einem Präzedenzfall verziert ist, daß sich auch auf Frauen und Mädchen erstreckt — siehe den Fall Hottenhan und hundert ähnliche Fälle — so können wir uns ungefahr vorstellen, was man in dieser Beziehung von dem patriarchalischen Wesen erwartet. Man glaubt wohl, wenn sich unter den Tagelöhnern auf einem Gute Spuren sozialistischer Gesinnung zeigen, so werde der Gutsherr oder dessen Inspektor zur Reizpeitsche greifen und die „widerständigen“ Tagelöhner so lange bearbeiten, bis ihnen die sozialistische Geminnung wieder aus der Haut herausgerüttelt ist. Die „Nadelsticker“ aber wären mit Hund und vom Gute zu hegen und wäre dafür zu sorgen, daß sie keine Verhältnisse mehr bekommen. Das wäre etwa die Anwendung „patriarchalischer“ Grundsätze gegen die sozialistische Agitation auf dem Lande, wie sie dem angerufenen „Geist“ entspricht, und wie zweifellos nicht daran, daß in einzelnen Fällen schon mehr als einmal diese Grundsätze zur Anwendung gekommen sind; sie deckt eben jener große Schleier, den die Junker so sorgsam hüten. Aber in Wölfe können diese schönen Grundsätze aus der Zeit der Kreuzzüge nicht angewendet werden, sonst reicht der Schleier nicht, sie zu decken.

Man wird uns nach Beispielen fragen. Nur, auf dem jüngst stattgefundenen Braunschweiger Arbeitertag ward ein solches angeführt. Auf einem „patriarchalischen“ Gut ward eine Tagelöhnerin von dem Gutsherrn verprügelt; ihr Mann besaß sich und Weide wurden davongejagt. Die bittere Noth zwang sie, bei dem prägelnenden Gutsherrn wieder um Arbeit zu bitten. Gut patriarchalisch!

Das patriarchalische Märchen hat auch seine lebenden Figuren geschaffen. Man sieht den „humanen“ Gutsherrn, eine schwärzliche, knorrige Gestalt, etwa wie der Schulze in Zimmermanns Oberhof, an der Tafel sitzen und mit dem Gefinde auf einer Schüssel essen. Diese Gutsherrn sind nicht minder Dichtungen als der Zimmermann'sche Roman; sie sind gar nirgends vorhanden. Keine Dichtung aber sind jene stets gut konservativen Gutobesitzer, die als Korpsherrn und die mit leerem Hirn, leeren Beutel und stinkendem Hochmuth sich „zur Verbesserung ihrer Güter“ auf das Land begeben, wo sie durch übermäßige Ausnutzung der Arbeitskraft und durch elende, chinesische Löhne wieder einzubringen studen, was sie verjubelt. Vor diesen Trägern des „patriarchalischen“ Wesens hebt in jedem Frühjahr die Massenfluth aus dem Osten nach dem Westen an, die Sachsengänger, die gar keine andere Ursache hat, als daß die Tagelöhner viel Scheltworte, vielfach Prügel und zum Leben zu wenig Lohn bekommen!

Aber das ländliche Proletariat nimmt nach und nach die sozialistischen Ideen an, seitdem sich die Industrie ihre Arbeitskräfte auf dem Lande sucht. Es that den städtischen Arbeitern weh, wenn ihnen die billigen Arbeitskräfte vom Lande konkurrierten, aber diese unvermeidliche Verhältnisse trägt den Sozialismus auf das Land und die ländlichen Arbeiter, davon ergriffen, werden Organisationen bilden, oder in die bestehenden eintreten. In dem Augenblick, wo sie sich mit den städtischen Arbeitern solidarisch fühlen, sind auch der Lohndrückerei Schranken gezogen.

Den Sozialisten ist sonach sehr einfach vorgezeichnet, was sie gegenüber den „patriarchalischen“ Verhältnissen zu thun haben.

## Korrespondenzen und Parteinahrichten.

**Königsberg i. Pr.** Das „Königsberger Volksblatt“ und die „Westpreussische Volkszeitung“ hören heute zu erscheinen auf. So sehr dies auch zu bedauern ist, so kann den Genossen doch keine Schuld zur Last gelegt werden. Die traurigen ökonomischen Verhältnisse sind es, welche es leider den Genossen nicht ermöglichen, soviel zu ersparen, um den Abonnementspreis zahlen zu können. Die Sozialdemokratie ist ohne ein Organ in Königsberg zur stärksten Partei geworden, sie wird auch nach Eingehen ihres Organs sich weiter entwickeln.

**Grünna (Sachsen).** Die königliche Amtshauptmannschaft hat eine Abendunterhaltung des Metallarbeiter, Unterhaltungsvereins für Grünna, Dorna und Umgebung, deren Reinertrag zum Besten der armen Konfirmanden verwandt werden sollte, verboten, da der größere Theil der im Programm enthaltenen Vor-

träge zu einer würdigen Feier des Weihnachtsfestes und einer Christbescheerung, sowie zur Förderung und Wahrung des religiösen Sinnes und der guten Sitten nicht geeignet erscheint.

Das uns vorliegende Programm enthält nichts der guten Sitten unzulässiges. Wünschen die sächsischen Amtshauptmannschaften die gute Sitten zu wahren, so müssen sie schon die Unterhaltungen anderer Kreise beaufsichtigen, als die der Sozialdemokraten. Treffend bemerkt zum Verbot der Rieseer „Volksfreund“ den Stolz des Amtserlasses nachahmend:

Wir aber, in Erwägung, daß, solange es eine Sozialdemokratie giebt, vielleicht nichts so viel Wasser auf unsere Mühle getrieben hat, als das gegenwärtige Verfahren der königlichen Behörden gegen die gesammte Arbeiterbevölkerung, wir schämen mit dem begeisterten Rufe: Hoch lebe die königliche sächsische Verwaltung!

**Chemnitz.** Der Redakteur der Chemnitzer „Presse“, Genosse G. Gadenow, wurde wegen Beleidigung des Dr. Kungemüller vom „Chemn. Tageblatt“ zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.

**Pirnä (Sachsen).** Am Sonnabend, den 27. Dezember cr., sollte hierher ein Volksversammlungsprogramm mit der Tagesordnung: 1. Die Sozialdemokratie und ihre Ziele; 2. Debatte; 3. Wahl eines Agitationskomitees, stattfinden. Genosse Fern. Schindler aus Dresden hatte das Referat übernommen. Die Versammlung wurde jedoch nach in den letzten Stunden verboten und zwar mit folgender Begründung:

„Beschluss des Stadtrathes zu Pirnä vom 23. Decbr. 1890. Die von dem Steinweg Herrn G. Weichelt hierher für den 27. d. M. angemeldete öffentliche Versammlung, welche im hiesigen Gasthof zum Engel abgehalten werden soll, wird auf Grund von § 5 des königlichen sächsischen Gesetzes, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, vom 22. November 1850, hiermit verboten. Da sowohl nach den Punkten 1 und 3 der angemeldeten Tagesordnung, als auch nach der Person des Einberufenden und des Referenten auch Zweifel steht, daß dieselbe dazu bestimmt ist, sozialdemokratische Zwecke zu verfolgen, Anhänger für die Sozialdemokratie zu gewinnen, und die Grundsätze der letzteren zu verbreiten, und hiernach mit Rücksicht darauf, daß bei den bekannten Zwecken, welche die Sozialdemokratie verfolgt und welche auf gesetzlichem Wege überhaupt nicht, sondern lediglich durch Uebertretung der bestehenden Gesetze erreicht werden können, die Annahme gerechtfertigt ist, daß der Zweck der angemeldeten Versammlung der ist, zu Gesetzesübertretungen und unsittlichen Handlungen geneigt zu machen.“

J. V. Thieme-Garmann, Stadtrath.

Die trefflich redigirte „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ bemerkt hierzu:

Der „neue Kurs“ wird jetzt also auch bei uns im Kampfe gegen die Sozialdemokratie eingebalten. Im Uebrigen seien bezüglich des letzten Passus des Verbots einige Fragen aufgeworfen. Kann man uns auch nur einen einzigen Fall nennen, wo in einer sozialdemokratischen Versammlung über unsittliche Handlungen gesprochen worden wäre, oder von sozialdemokratischen Arbeitern solche begangen worden sind? Es giebt nur die eine Antwort: Nein! derartige Leute können mit uns nichts zu thun haben. In den Reihen unserer Gegner sind solche Leute allerdings keine Seltenheit. — Da es nicht möglich war, in der kurzen Zeit das Verbot zur Kenntniss der Arbeiterschaft zu bringen, so waren Abends die Genossen zahlreich erschienen, auch von verschiedenen Ortschaften, sogar 2-3 Stunden weit hatten viele den Weg nicht gescheut. Die Hoffnung unserer Gegner, über unsittlichen Mitteln die Verbreitung und Vertiefung unserer Ideen hintanzuhalten zu können, ist eitel; überall in unserm Kreise rührt es sich mächtig. Die Genossen waren denn auch durchaus nicht entnervt, im Gegentheil, es herrschte die denkbar zuverlässigste Stimmung. Die zahlreichen auswärtigen Genossen schieden mit dem Versprechen, sich durch nichts abhalten zu lassen, für die immer weitere Verbreitung unserer Ideen thätig zu sein. Für uns gilt die Loosung: „Vorwärts“, nur immer vorwärts! Der Erfolg muß uns doch werden.“

**Aus der Pfalz.** Seit nahezu zwei Monaten hat das katholische und protestantische Mittelrum seine Kampfstellung, welche sich in der Hauptsache gegen die Sozialdemokratie richtete, geändert. Unter den beiden pfälzischen Kampfgenossen ist ein Streit ausgebrochen, der ihre bei Ausübung des Sozialistengesetzes beabsichtigten Vorfälle, und mit geistigen Waffen zu bekämpfen, ganz bedeutend alterierte. Die Jesuitenfrage ist das Streitobjekt. Trotzdem die ganze Frage für uns bairischen Pfälzer eigentlich gar keine Bedeutung hat, weil wir selbst bei Aufhebung des Gesetzes keine Jesuiten erhalten werden, bestritten sich doch die feindlichen Brüder in einer Art und Weise, die geeignet ist, ihren getrennten Schäflein die Augen zu öffnen. Während noch vor kurzem die Sozialdemokratie und ihre Träger als der Neubund aller Schlechten, Vaterlandslosen und Gemeinen in Wort und Schrift bezeichnet wurden, sehen wir uns jetzt um eine ganze Krone von Aush-Sändern vermehrt. In beiden Lagern werden in der rücksichtslosesten Weise die Stinktüpfe aufgedeckt. Die Kirche legt hierbei wieder einen Beweis ihrer mächtigen Organisation ab, denn ohne öffentliche Versammlungen ist der ganze Troß thätig, um die armen Gläubigen in eine Brunst gegen den Protestantismus zu versetzen. Vom obersten Pfaffen bis zum Lehrer und Nachwächter herab müssen sie alle an dem Stränge ziehen, der die armen Jesuiten wieder ins Land lühten soll. Ihr Erbfeind marschirt unter dem Banner des „evangelischen Bundes“. Letztere durchziehen das ganze Land, ihr oberster Feldherr, Reichsanwalt Bantza, als Panbau, schreit mächtig sein „Würger hilf!“ ins Land. Das arme schöne Deutschland, unsere herrliche Pfalz, alle unsere städtischen Freiheitsliebenden Organisationswesen werden platt gehen, wenn diese Revolutionäre, diese geheimen Mitheten der „Sozjan“, die Besitzenden am Staatskörper wieder ins Land kommen. In sibirischer Kustregung werden Unterschriften erbetelt, erschlichen und erzwungen, um den Reichstag zu bestimmen, nach ihrem Sinne zu entscheiden. Und diese Gesellschaft bildet sich ein, dem Sozialismus den Garaus machen zu können.

Ein neues Wunder ist uns entstanden in der ledigen Barbara Pfister aus Wellenheim in der Pfalz. Der Name ist zwar sehr profanisch, aber warum kann sie nicht als Wunderkind angesehen sein. Die fromme Barbara, eine dreizehnjährige Mäherin, ist „stigmatisirt“.

Der gute Ortsprediger suchte wochenlang dieses Wunder den profanen Augen und Ohren zu verbergen, bis es das protestantische „Staatsblattentium“ an die große Glocke hing, so daß es auch in Frankfurt hörbar wurde, worauf sich Bunder Staatsanwalt, der nun einmal in alles seine Hände zu stecken beliebt, mit der Sache beschäftigte, um das „Stigma“ ärztlich feststellen zu lassen. Dieweil eine profanologische Vernehmung der „Stigmatisirten“ das Resultat war, herrscht unter den Gläubigen eine große Erbitterung. Ja, das sind die materialistischen Anwälte unserer Zeit. Weil es der Vorsehung beliebt, die Wundermale niemals in Gegenwart dritter kommen zu lassen — denn der Seelforger als Protégé mag es schon gesehen haben — nimmt diese göttliche Welt

folglich schlechtes an. Der verblendete Arzt Dr. Zahn, der im Auftrage des Frankenthaler Landgerichts die Untersuchung vorzunehmen hatte, unterfährt sich sogar, die Barbara zu betasten, die Blutmale mit Baumwolle zu betupfen, und die Behauptung aufzustellen, daß sie überhaupt kein Blut. Das geht denn unsern edlen Mitter Eugen über die Dulschmure und in heiligem Zorne befeigt er seine Rosinante, die „Pfälzer Zeitung“, um diesen heuchlerischen Paritäten gehörig den Text zu lesen. Die ganze Wundergeschichte geht Euch Häretiker (Kreier) überhaupt gar nichts an. Was kümmert uns, spricht er, die Untersuchung der Ärzte. Um hier die Wahrheit zu ergründen, giebt es ganz andere Instanzen, und diese sind der Bischof, Erzbischof, als letzte der Papst. Zum Beweise, daß es mit der Stigmatisirung keine Nichtigkeit hat, führt er einen ganzen Rollenbruch von „wissenschaftlichen“ Verhandlungen ins Treffen, als ganz besondere Kapazität nennt er den Kämpfer für „Wahrheit und Recht“ Rajanek. Letzte könnte man ja auch hinzuziehen, aber sie müßten vom Schlage des Dr. Aufbaum freilich sein. Es wird deshalb in Würde das Landgericht Frankenthal sich mit der neugeborenen heiligen Barbara zu beschäftigen haben. Weil ich auch so ein Stück ungläubiger Thomas bin, werde ich zur Stelle sein und Ihnen über das Resultat näheres berichten.

Die feinerzeitige klassische Reuepung des Genossen Lieblecht auf dem Kongress von Halle, daß auch die Volksschullehrer für die weitere Verbreitung des Sozialismus sorgen werden, hat einen Sturm der Entrüstung bei einem großen Theile der „Sieger von Sedowa“ erregt. In sehr beredeten Worten hat noch vor kurzem der bauerliche Lehrverein durch den Mund seines Vorstandes feierlichen Protest gegen die Insinuation, als seien sie die mittelbaren Bundesgenossen des Sozialismus, eingelegt. Unsere Gegner insgesammt empfinden ein Grauen vor dem sozialistischen Zukunftsstaat, der eine Utopie und nur möglich sei, wenn wir aus den Menschen Engel machen würden. Was nützen auch unsere Ausführungen, daß wir die Menschen veredeln wollen, das Elend, die Leidenschaften und Gebrechen sind ein Stück göttlicher Weltordnung, die wir Stämper nicht zu beseitigen vermögen, das ist der letzte Trumpf, der gegen uns ausgespielt wird. Mit um so größerer Genugthuung nehmen wir deshalb Notiz, wenn gerade aus pädagogischen Kreisen und in kräftiger Weise das Wasser auf die Mühle geleitet wird. Ich habe hier einen Vortrag des königlichen Sozial-Schulinspektors von Ludwigshafen, Herrn Dr. Alois Geißelbeck im Auge. Derselbe hielt vor einigen Tagen in Ludwigshafen einen Vortrag über „Der Boden von Ludwigshafen und Umgebung“ wobei er in seinen Betrachtungen über die wissenschaftliche Entwicklung der Mutter Erde der sechsstägigen Schöpfungsmythologie gehörig auf den Leib rühte und seine lehrreichen Ausführungen mit folgenden Worten zum Abschluß brachte: „Und was wird die Folge dieses ewigen Ringens sein? Bessere und immer bessere Geschlechter werden herauskommen. Menschen von unbekannter Vollkommenheit, ein Geschlecht von höherem Wesen wird einmals heran gewachsen sein.“

## Interim „neuen Kurs“.

Unter 10, oder 18, unter Tuttlingen ist neben dem Schuhmacher Schmidt auch Redakteur Eichhoff von der „Schwäb. Tagwacht“ zu 30 M. Geldstrafe eventuell 4 Tagen Haft verurtheilt worden, was nachzutragen bitte; ebenso

3. **Niedelsheim bei Milhausen i. G.** Schuhmacher Gernhardt wegen unerlaubter Kolportage 40 M. Geldstrafe eventuell 8 Tage Gefängnis.

16. **Stettin.** Maurer Schmidt aus Jeseritz wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung des Ortsvorstehers (gelegentlich dessen Aufforderung zum Verlassen des Wahllokals) 3 Monate Gefängnis.

20. **Berlin.** Der Arbeiter R. W. Raffen aus Niederschönweide 2 Monate Gefängnis wegen Beleidigung des Offizierkorps.

• **Breslau.** Die Genossen Tiche in Breslau und Kühn in Langenbielau erhielten ein Polizeimandat auf 30 M. Geldstrafe wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz, weil letzterer beim Stiftungsfest des Arbeitervereins eine Rede gehalten, erheuer als Vorsitzender dies geduldet habe, ohne daß das Redeabhalten polizeilich angemeldet worden sei. Das Schöffengericht hob diese Strafverfügung auf.

22. **Görlitz.** Vier Vorstandsmitglieder der Ortsverwaltung des Tischler- und zwei solche des Schneiderverbandes wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu je 15 M. Geldstrafe, ev. 3 Tage Haft. Am 8. Oktober waren bereits fünf Vorstandsmitglieder der Ortsverwaltung des Schuhmacherverbandes wegen des gleichen Vergehens zu je 15 M., ev. 3 Tage Gefängnis verurtheilt worden. Ebenda wurden auch fünf Vorstandsmitglieder der Schneider-Zentral-Krankenkasse zu je 15 M. Geldstrafe, ev. 3 Tage Gefängnis verurtheilt, weil sie sich weigerten, die Mitgliederliste bei der Polizei einzureichen.

29. **Berlin.** Wegen Beleidigung, begangen durch die Presse Genosse O. Wiemer zu 50 M. Geldstrafe, ev. 6 Tage Haft, O. Lambrecht zu 30 M., ev. 3 Tage Gefängnis.

Verhaftet wurde in Berlin am 16. Dezember der Maurer Schmidt zur Abkündigung einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe.

**Versammlungs-Ausschüben und Verbote** blühen noch immer häufig weiter. Nachdem der Lebauer Stadtrath den Sozialdemokratischen Wahlverein aufgelöst, weil die Bestrebungen der Sozialdemokratie unsittliche, bez. auf gesetzlichem Wege nicht zu verwirklichen seien, hat er jetzt auch die Abhaltung sozialdemokratischer Versammlungen verboten, weil auch diese natürlich zu unsittlichen Handlungen und Gesetzes-Übertretungen geneigt machen. Und diese Vorbeeren in Gestalt der Verleumdung des politischen Gegners in Gestalt einer amtlichen Verfügung hat jetzt auch der Pirnäer Stadtrath sich erworben, indem derselbe eine auf den 27. Dezember einberufene öffentliche Volksversammlung mittelst der gleichen Dispositionskunst verboten. In Quakenbrück a. O. hatte am 4. Juli der Stadtrath ein

Verammlung deshalb verboten, weil am fraglichen Tage die Nachfeier des Schützenfestes stattfindet und die hiesigen Polizei-Offizianten diese Feier zu überwachen haben und Niemand zur Disposition steht, der die beabsichtigte Verammlung über- wachen kann."

Am 1. November aber verbot er eine Verammlung des Unterstützungsvereins der Wirthen und Pfenkbräuer auf Grund einer Verordnung aus dem Jahre 1822 betreffend die Sonntags- feier: „Es kann, verfügt der Quakenbrücker Magistrat, nun keinem Zweifel unterliegen, daß die angekündigte Verammlung mit den Zwecken der Sonntagsfeier, denen der christ- lichen Andacht und Ruhe, nicht vereinbar ist, zumal die- selbe zu einer Zeit stattfinden soll, während welcher in der hiesigen katholischen Kirche Gottesdienst abgehalten wird."

Uebrigens ließen sich aus der Zeit vor 1822 vielleicht auch noch Verordnungen ausgraben, mit denen Staat und Gesellschaft, christliche Andacht und Ruhe, vor allem Ruhe noch wirksamer schützen ließen. Alles auf Grund des gemeinen Rechts. Heute sind ja glücklich wieder „alle Staatsbürger vor dem Gesetze gleich."

## Verammlungen.

Von Leipziger Maurern erhalten wir folgende Zuschrift: „In der Nummer 289 des „Berliner Volksblattes" vom 11. De- zember ist ein Bericht über eine öffentliche Verammlung der Maurer Berlins enthalten; nach demselben beantragte Maurer W. Schulz eine Resolution, durch deren Annahme sich die Mehrheit der Verammlungsbesucher eine grobe Beleidigung gegen die übrigen Maurer Deutschlands zu Schulden kommen ließ, in- dem man ihre Vertreter mit der Behauptung beschimpfte, daß sie Herrn Fritz Wille nicht gestatten hätten, sich zu verteidigen. Das letztere ist eine unwahre Behauptung. Der Kongress konnte als solcher Herrn Fritz Wille auf Grund des von ihm bei- gebrachten Mandates als Delegierten nicht anerkennen. Infolge dessen hatte derselbe kein Recht, an den Debatten theilzunehmen."

Daß die Geschäftsleitung in ihrem Bericht über die Gewerkschaftsbewegung der Maurer Deutschlands das Betragen Willes bekannt geben mußte, dürfte wohl auch denen einleuchten, welche für die Resolution stimmten. Da das Betragen Willes den meisten Delegierten durch die ungenauen und beleidigenden Berichte im „Vereinsblatt" bekannt war, beschloß allerdings der Kongress, Wille hat das Kongressplakat zu verlassen." Und das mit Recht. Es mußte lediglich, deshalb geschehen, um ihn die Gelegenheit zu nehmen, über den Kongress tendenziöse Berichte zu veröffentlichen. So war es auch im Jahre vorher durch den Freund Willes, durch Herrn Kehler geschehen, der über die Kongress- verhandlungen einen tendenziösen Bericht im „Vereinsblatt" ver- öffentlichte. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm allerdings auf- frischer That eine Rüge erteilt, welcher auch seine Anhänger zustimmen mußten."

Die Mehrheit der Verammlung kann wohl nicht verlangen, daß die Kongresse sich jedes Jahr mit Wille und Kehler be- schäftigen, nachdem schon drei Kongresse Gelegenheit hatten, die Handlungsweise dieser Herren zu verurtheilen. Und dann soll noch, ohne daß Wille berechtigt war, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, der Kongress vielleicht einen Tag der doch so kostbaren Zeit dazu verwenden. Das hieße doch wohl Zeit und Geld verschwenden. Wir glauben, daß es endlich Zeit würde, mit diesen Personen endgiltig abzurednen. Leider giebt es noch eine Zahl Arbeiter, die diese Personen als Märtyrer für ihre Sache betrachten und sich weniger um ihre Thaten kümmern, welche letzteres erforderlich ist, um über einen Menschen richtig zu urtheilen. Wille und Kehler haben stets in ihrem Blatte seit dem Jahre 1886 bis heute die Maurerkongresse beschimpft und somit die Berliner Arbeiterbewegung statt vorwärts rückwärts gebracht. Das beweist uns die Erklärung eines Kongressdelegierten von Berlin, daß der „Grundstein" nur 86 Abonnenten, das „Vereinsblatt" aber auch nur nahe an 200 hätte. Kongress-Protokolle sind den Maurern in Berlin auch wenige zugeführt, denn wenn die Mehrheit der Verammlungsbesucher das Erfurter Protokoll gelesen hätte, könnten sie überhaupt nicht zur Annahme gelangen, daß Wille Unrecht geschehen sei, sondern daß er die Behandlung, die ihm

zu Theil wurde, allein seiner Handlungsweise zuzuschreiben hat. Wir wünschen nun, daß die Maurer Berlins dem letzten Ver- sprechen in der Resolution gerecht werden und namentlich in einer Form, wie sie der großen Zahl der Maurer Berlins zu- kommt. Wir müssen erklären, daß das, was bis jetzt betrefFs Aufbringung von Geldern geschehen ist, uns nicht genügt. Den Standpunkt, den die Herren Kollegen, welche sich an der Debatte beteiligten, zur Frage der Zentralorganisation eingenommen haben, können wir nicht theilen. Uns dünkt es, als wenn die Betreffenden, so lange sie in der Bewegung stehen, nichts gelernt und nichts vergessen hätten. Und wenn in Berliner Verammlungen gesagt wird, die sächsischen Vertreter können sich an einer Zentralisation nicht beteiligen, so ist das richtig. Wir ersuchen aber die Herren, sich die Köpfe der Sachen nicht zu zerbrechen. Wir werden, sollte der nächste Kongress, wie wir wünschen, eine Zentral- sation beschließen, schon aus den Schwierigkeiten, die für uns bestehen, herauskommen wissen. Leipzig, den 29. Dezember 1890. G. Jacob, R. Großmann, R. Beyer, W. Berthold, G. Müller, M. Klare."

Wir hielten uns für verpflichtet, dieser Zuschrift unverkürzt Aufnahme zu gewähren, weil die Angelegenheit, mit welcher sie sich befaßt, in einer Berliner Maurerverammlung erörtert und von uns mitgeteilt worden ist. Natürlich sind wir bereit, eine sachliche Erwiderung aus den Kreisen der Berliner Maurern zu bringen, würden aber, wie wir gleich bemerken wollen, damit die Debatte in unseren Spalten als geschlossen betrachten, da wir unser Blatt nicht für den Platz halten, auf dem dieser Streit ausgegetragen werden kann. Die Redaktion."

Die freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins hielt am 27. Dezember Vormittags eine Generalversammlung ab. Vor- in die Tagesordnung eingetretene wurde, erfolgte die übliche Ehrenbegehung für das verorbene Mitglied Ernst Engel. Hierauf wurde zur Wahl eines Beitragskomitees für den nächsten geschritten und Kollege Paul Meinas, wohnhaft Bülowstr. 82, ging aus derselben hervor. Zum Punkt Vereinsangelegenheiten sprachen die Kollegen Rosch, Gutsch, Klinge, Gahmann, Bernau, Unterlauf, Marasch, Krenthaler und Herr Steinmar aus Widdorf. Es wurde die Gleichgültigkeit verschiedener Mitglieder sehr getadelt. Auch das Kolonnenwesen wurde stark angegriffen und gegen die obligatorische Einführung des Organs wurden Zweifel laut, welche aber vom Kollegen Krenthaler damit zurückgewiesen wurden, daß wir da- durch gerade sehen würden, wer voll und ganz für die Interessen unserer Vereinigung eintritt. Sodann wurde vom Kollegen Bernau ein Antrag gestellt, den Vorstand zu beauftragen, in kürzester Zeit ein Flugblatt an die Bauarbeiter Berlins zu ver- breiten zum Zwecke der Agitation. Dieser Antrag wurde an- genommen. Es werden diejenigen Mitglieder aufgefordert, welche ihre Adresse noch nicht abgegeben haben, selbige bei der nächsten Zahlstelle oder beim Vorstehenden Ernst Gutsch, Oppelnerstr. 24, vorn 4 Treppen, abzugeben, damit ihnen das Organ zugesandt werden kann. Die Verkehrsliste für den Norden sind Hoch- straße 32a bei Wille und Badstraße 15, Grünhaldersstraße-Ecke bei Böker."

Der Fachverein der Marmor- und Granitarbeiter hielt am 21. Dezember seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Die Abrechnung des Vorjahres ergab einen Ueberschuß von 24 M. 65 Pf. Nachdem von verschiedenen Rednern der Augen einer Statistik der Verammlung Hargelegt worden war, wurde der Antrag angenommen, von Neujahr ab zur Aufstellung einer Statistik Bücher auf 1 Jahr auszugeben; die Eintragungen seien, um möglichst wahrheitsgetreue Berichte zu bekommen, unter Kon- trolle der Vertrauensleute. Sodann erläuterten die Delegierten zur Berliner Streik-Kontrollkommission die in derselben gefaßten Beschlüsse und brachten die über die Geschäfte von Sagert, Markthalle Stand 10, und Rehrberg, Oberbergerstraße, verhängten Boykotts in Erinnerung. Sie empfahlen ferner, den „Vokal-An- zeiger" gebührend zu berücksichtigen. Der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften wurden 20 M. bewilligt, der Berliner Streik-Kontrollkommission 10 M. Ferner wurden einem Kollegen, welcher gegen seinen Prinzipal wegen Nichtzahlung der Räumungsgeld lagbar geworden, zur Verhütung seiner Sache 15 M. zugesprochen. Die Entlassung des Kollegen Edner in der Fabrik von Schleicher wurde von der Verammlung als Maß- regelung anerkannt und denselben während der Dauer seiner Arbeitslosigkeit pro Woche 10 M. bewilligt. Zur Unterstüzung von zwei schon längere Zeit kranken Kollegen wurde beschlossen, Sammellisten in den Werkstätten zu verbreiten."

Der Fachverein der Formler tagte am 27. Dezember unter Vorsitz des Kollegen Jön. Kollege Pöhl hielt einen Vor- trag über die soziale Entwicklung Schottlands und Irlands, der den ungetheilten Beifall sämtlicher Anwesenden fand. In

der Diskussion beteiligte sich Kollege Körtzen. Im Schlusswort forderte Kollege Pöhl auf, fest zur Organisation zu stehen und neue Kräfte heranzuziehen suchen. Der zweite Punkt der Tages- ordnung mußte abgesetzt werden, weil viele Büllets noch nicht bezahlt sind, was an der Saumseligkeit mehrerer Kollegen liegt. Es forderte Kollege Jost auf die noch zu zahlenden Beträge so schnell wie möglich an den Kassier zu entrichten. Ein Kollege machte den Vorschlag, vom Fachverein die „Metallarbeiter-Zeitung" obligatorisch einzuführen und dafür den Beitrag von 10 auf 20 Pf. zu erhöhen. Der Antrag wurde aber nicht angenommen, jedoch den Kollegen warm empfohlen, dies Blatt in jeder Werkstätte ein- zuführen, immer 2 und 3 Mann zusammen abonnieren. Kollege Stobad beleuchtete dann den Besuch der Matinee und den der Verammlung, und führte recht treffend aus, daß viele Kollegen wohl bei Vergnügungen zu finden sind, aber nicht an dem Plage, wohin sie gehören. Kollege Poillon brachte die verleumdenden Gerüchte über Kollegen Köhland, der nach Amerika gegangen ist, zur Sprache. Er sollte dem Fachverein 2000 M. unterschlagen haben. Der Vorstand wies diese Verleumdung mit Entrüstung zurück. Von Kollege Körtzen wurde dann der Ankauf von Kennans Sibirien empfohlen, und der Antrag von der Ver- sammlung genehmigt. Es entspann sich dann noch eine Diskussion über Krankenkassen. Kollege Menes forderte auf, der Formler-Krankenkasse beizutreten. Kollege Bernau trat dagegen für die freie Bülletsaffen ein und empfahl die Metallarbeiter-Krankenkasse (Eingeführte Hilfskasse 2) mit dem Sitz in Hamburg."

Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Ortsverwal- tung Berlin. In Zahlstelle I hielt Herr Drechslermeister Matinat einen Vortrag über „Menschliche Gesellschaft". Der Vortragende ging aus von den ersten Anfängen der Gesellschaft, führte den Zuhörern den Darwinismus vor und ging dann in längeren Ausführungen auf die menschliche Gesellschaft ein. Leb- hafter Beifall lohnte den Redner für seinen interessanten Vortrag. Letzteres war ebenfalls der Fall in Zahlstelle II. Hier war auch der Besuch ein besserer wie sonst. Herr Pöhl hielt einen Vortrag über „Moral-Kapital". Der Vortrag wurde den Anwesenden da- durch verständlicher gemacht, daß der Referent einzelne Stellen vorlas und dann erklärte. In Ortsverwaltung III sollte Herr Stadtdirektor Heindorf referieren. Derselbe war jedoch krank und Herr Hübsch sprach an seiner Stelle über „Kapitalistische und sozialistische Moral". Der Redner definierte zuerst den Begriff der Moral. Jede Gesellschaft hat andere Begriffe von der Moral. Die kapitalistische Moralprediger greifen nicht bis an die Wurzel. Wir Sozialisten wollen auch die Sitt- lichkeit, wir müssen aber, wenn wir eine bessere Gesellschaft er- zielen wollen, den Stoff ändern. Die kapitalistische Moral findet die Ausdeutung moralisch, sie findet den heutigen Gesellschafts- boden gut; die sozialistische Moral findet denselben schlecht und wir müssen einen Grund ausüben auf den ökonomischen Gang der Verhältnisse. Der Redner schloß unter dem Beifall der Zuhörer mit der Aufforderung, daß Jeder dazu beitragen solle, die Begriffe kapitalistische und sozialistische Moral in die weitesten Kreise zu tragen. Vor dem Vortrage wurde Kollege Wagner zum Schriftführer gewählt. In Zahlstelle 4 sprach Kollege Luz unter dem Beifall der Kollegen über Gewerbe-Schiedsgerichte. In allen Zahlstellen wurde unter verschiedenen Diskursen über die Zentralisation des Lohnfonds und der Zahlstellen in Berlin. Sämtliche Redner sprachen sich zustimmend aus; am 18. Januar 1891 findet bei Redner, Annenstraße 16, eine kombinierte Mitgliederversammlung statt, wo diese Angelegenheit zur Debatte steht. Ferner wird bekannt gemacht, daß die Bibliothek, bestehend aus nahezu 70 Bänden, am 2. Januar, Abends 8 Uhr, beim Koll. Reine, Holzmarktstr. 13, Hof 2 Tr., zur Ausgabe gelangt. In Zahl- stelle II wurde Koll. Schubert zum Kassier gewählt. Die Zahl- stellen V und VII hielten im Dezember keine Verammlung ab, während VI seinen Bericht einbrachte."

Eine öffentliche Verammlung für Männer und Frauen tagte am Sonntag, den 21. Dezember, im Wittenberg's Salon, Schönhauser Allee Nr. 28, unter Vorsitz des Genossen Eugen Ernst. Herr Dr. Litgenau sprach über Sozialismus und Kirche. Die Diskussion war eine sehr rege. Dann wurden zwei Anträge angenommen: 1. Fernerhin nur den Vertrauensmann die Ver- sammlungen einberufen zu lassen, 2. Den Ueberschuß der Zeller- sammlung der in Berlin neugewählten Streik-Kontrollkommission über ganz Deutschland zu überweisen. Der Ueberschuß betrug 4 M. 35 Pf. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die widerbestehende Sozialdemokratie die Verammlung."

## Stuckateure!

Am Montag, den 5. Januar 1891, Abends 7 1/2 Uhr, bei Ziemer, Münzstraße 11:

Verammlung des Fachvereins der Stuckateure und Berufsogen.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Pöhl über: „Karl Marx über Affordarbeit".  
2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes und Angelegenheiten.  
NB.: Vor Eintritt in die Tagesordnung findet Aufnahme neuer Mit- glieder statt.  
2580

Der Vorstand.

## Fachverein der Fuher.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, den 4. Januar 1891, Vormittags 11 Uhr, im Lokal Bürger-Säle, Dresdenerstraße 96.

Tages-Ordnung:  
1. Neujahrsgruß vom Gewerbeverein des Fachvereins der Fuher „Ge- müthlichkeit". 2. Kassenabrechnung pro 4. Quartal 1890 und von der Matinee. Statutenausgabe, sowie Jahresabrechnung der Unterstüzungskommission. 3. Wahl des Schiedsgerichtes nach § 7. 4. Verschiedenes und Angelegenheiten. — Büllets zu dem am Sonnabend, den 10. Januar, in der Brauerei Friedrichshain (fr. Eipa) stattfindenden großen

## Wiener Maskenball

sind bei folgenden Mitgliedern zu haben: G. Neumann, Alvenslebenstraße 8a; Fr. Schulz, Fürstenbergstraße 10; G. Petric, Südbenerstraße 7; G. Schmidt, Remelerstraße 60; J. Ulrich, Weidenburgerstraße 35; M. Käpernick, Dem- minestraße 68; G. Lufsta, Gubenstraße 9; L. Rasmann, Steinmehlfstraße 59; L. Simonsohn, Adlerstraße 57; Doppe, Badstraße 57a; Scholz, Pallisaden- straße 98.

Der Vorstand.

Öffentliche Verammlung für Männer u. Frauen des Lese-Klubs „Karl Marx" am Donnerstag, den 1. Januar 1891, Nachmittags 5 1/2 Uhr, in der Berliner Volkbrauerei am Tempelhofer Berg.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Th. Metzner über: „Was hat und das alte Jahr gebracht und was wird uns das neue Jahr bringen?" 2. Dis- kussion. 3. Verschiedenes. — Nachdem gemüthliches Botsamensein mit Tanz.  
Der Vorstand.  
2569

## Genossen!

Euch zur Nachricht, daß der Schlächter- geselle Carl Aurin, welcher von dem Fleischhändler Sagert, Central-Markthalle, Stand Nr. 10 gemahregelt und entlassen wurde, weil er für die Inter- essen der Arbeiter eingetreten ist, einen **Fleisch-Verkauf** in der Central-Markthalle (am Alexanderplatz) Verkaufsstand 148 eröffnet hat. Wir ersuchen Euch und Eure Frauen, bei Fleischkäufen den Genossen Aurin berücksichtigen zu wollen.  
2519

Die Delegierten der Schlächter-Gesellen Berlins zur Streik-Kontrollkommission. Z. A.: Schwartz, Oberbergerstr. 45.

Rum zu Gusch-Bowlen, 1/4 Flasche 1.50, 2.00, 2.50.

Rum u. Blühwein-Glänzen, voll und kräftig, 1/4 Flasche 1.50, Roth- und Ungarwein 1/4 Flasche 1.50

Franz Beyer, Prinzessinnenstraße 15. [2508] Filiale: Glisabeth-Wer 47.

## Büdesheimer Lager-Weine.

Den Rest meiner meist selbstgelesenen, gefunden, achten Weine verkaufe ich zu nachstehenden Ausverkaufs-Preisen: Im Faß nicht unter 40 Liter resp. 54 Flaschen à 3/4 Liter: 1885er per Liter 75 Pf., 1887er per Liter 85 Pf., wovon Proben in 1/4 Literflaschen erhältlich zu 75 Pf. resp. 85 Pf. — In 2 1/2 Liter à 1/2 Liter Inhalt: 1884er Ruland 1 M., 1878er Riesling 1,10 M., 1876er Berg 1,20 M., 1884er Berg 1,30 M., 1884er Hochwein 1,50 M. Flaschenglad inbe- griffen. Paul Stumpf, Mainz, Gartenfeldstraße 4. [2296]

Empfehle mein Lokal zum Arbeits- nachweis und für Zahlstellen. Immer mit Piano für Vereine. Wilhelm Lorenz, Koppenstraße 43e. [2315]

## Verlag des „Berliner Volksblatt"

Berlin SW., Beuthstraße 3.

In unserem Verlage erschien fobsen:

## Die Invaliditäts- und Alters- Versicherung

nach dem Reichsgesetz vom 22.6. 1889 übersichtlich dargestellt.

Mit ausführlichem Sachregister. ca. 4 Bogen 8°.

Preis 20 Pfennige.

Das vorliegende Handbuch ist bestimmt, allen an der Alters- und Invaliditäts-Versicherung Beteiligten ein zuverlässiger und unentbehr- licher Rathgeber in allen dabei in Frage kommenden Verhältnissen zu sein. Es ist kein bloßer Kommentar des Gesetzes, sondern eine klare, übersichtliche, gemeinverständliche Darstellung, wie sie allein bei der Komplexität desselben dem Laien von Nutzen sein kann. Ein erschöpfendes Sachregister ermöglicht schnellste und zuverlässigste Orientierung.

Vereinen und Wiederverkäufern beim Bezuge von Partien Rabatt.

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft Express Postdampfschiffahrt Hamburg - New York Southampton anlaufend Oceanfahrt ca. 7 Tage. Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindung zu: Havre-Newyork, Hamburg-Westindien. Stettin-Newyork, Hamburg-Havana, Hamburg-Baltimore.

Nähere Auskunft erteilt: Wihl. Mahler, Berlin N., Invalidenstrasse 121 und August Langer, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3